ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

urn:nbn:de:zbw-8332775882

922 I
123

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

urn:nbn:de:zbw-8332775882

CARL REESE BUCHBINDEREI
KIEL, KLINKE 8

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

urn:nbn:de:zbw-8332775882

Waldemar Müller ✲ ✲ ✲

Cuba.

Seine Geschichte, wirtschaftliche und handelspolitische Entwicklung.

Mit einer Karte.

Berlin.
Richard Schröder, Verlagsbuchhandlung
(vorm. Ed. Dörings Erben).
1898.

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

1922 I 123

Alle Rechte, besonders das der Übersetzung in fremde Sprachen, nach dem Gesetz vom 11. Juni 1870 vorbehalten.

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics

urn:nbn:de:zbw-8332775882

Cuba.

Seine Geschichte, wirtschaftliche und handelspolitische Entwicklung.

Von

Waldemar Müller

Lieutenant à la suite des 1. Hanseatischen Infanterie-Regiments No. 75.

Mit einer Karte.

Berlin.
Richard Schröder, Verlagsbuchhandlung,
(vorm. Ed. Dörings Erben).
1898.

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics

urn:nbn:de:zbw-8332775882

Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr
25.4.22
Universität
1922 Kiel
K 101

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Vorwort.

Noch nie ist ein Kolonial-Krieg mit so gewaltigen Mitteln geführt worden, wie sie die Spanier aufbieten, die Herrschaft auf Cuba zu behaupten. Spaniens ganze Kraft — physische wie finanzielle — ist notwendig geworden, um festzuhalten, was Jahrhunderte verscherzt haben. Zu spät aber kommt die Einsicht. Ohne Lehre für die Zukunft sind all die ausgedehnten Besitzungen in Amerika Spanien verloren gegangen. In Vergessenheit geriet es, dass schon einmal um Cuba 10 Jahre lang gestritten wurde. Nunmehr werden die grossen Opfer nutzlos gebracht sein, und selbst die weitgehendste Autonomie unter spanischem Banner wird den Cubanern nicht mehr genügen.

Es handelt sich um den Aufstand eines Volkes, welches bisher vergeblich auf die zugesicherten Reformen seitens der spanischen Regierung gehofft hat, nunmehr vom alten Herrn nicht Zugeständnisse sich erkämpfen, sondern frei sein will. Wie lange noch wird Spanien fähig sein, der Zähigkeit dieses Befreiungskampfes physisch standzuhalten? Wie soll der finanziell so entkräftete Staat der ungeheuren Anforderung gerecht werden, da auch der Aufstand auf den Philippinen zahlreiche Truppen und grosse Geldmittel erfordert hat!

Wahrlich es bedarf des ausgeprägtesten Nationalgefühls und bereitwilligsten Opfermutes, wie sie den Spaniern eigen sind und sich in neuester Zeit reich bethätigt haben! Wird man aber trotzdem im Volke des Kampfes nicht müde werden, wo mehr dem Ehrgeiz und einem zweifelhaften Gewinn, als dem wahren Wohle der Heimat Leben und Gut der Nation geopfert wird?

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Bataillone auf Bataillone haben die Heimat verlassen; aber wohl wenige nur von den jungen Söhnen Spaniens werden sie wiedersehen. Schwerlich als Sieger. Ihrer harren im fremden Klima noch weit schlimmere Feinde als Kugel und Machetas.

Die Tagesblätter sind erfüllt von Berichten über die unheilvollen Zustände der einst so reichen Insel, der „Perle der Antillen". Man hört von dem Verzweiflungskampfe, welcher sich abspielt. Die Kultur ist zum grössten Teil auf Jahrzehnte vernichtet, Industrie und Handel liegen darnieder. Es fehlt an dem notwendigsten, und der Hunger fordert seine Opfer. Wer noch die Mittel zur Reise retten konnte, hat längst die Insel verlassen. Viele brachten Weib und Kind ausser Landes in Sicherheit, um selbst in die Reihen der Freiheitskämpfer zu treten; andere wiederum machten sich von dannen und gaben die Ihrigen dem Elend preis.

Stets neue Nahrung und Kraft erhält der Aufstand aus Nordamerika, ohne dessen unversiegbare Hilfsmittel er wohl kaum sich so lebensfähig hätte entwickeln und einer Armee von über 100 000 Mann standhalten können. Waren diese Unterstützungen bisher geheim und von der amerikanischen Regierung nicht sanktioniert, so tritt jetzt in der grossen Republik jenseits des Oceans offen die Absicht hervor, den unhaltbaren Zuständen auf Cuba ein Ende zu machen. Die Erregung ist auf das Höchste gestiegen, und die Kriegspartei sucht das traurige Geschick der „Maine" für ihre Zwecke auszuschlachten. Die amerikanische Regierung verlangt von Spanien die Beendigung des Krieges und die Linderung der Not auf Cuba und will selbst — ob nur aus dem Gefühl der Menschlichkeit, mag dahin gestellt sein — Mittel hierfür zur Verfügung stellen. Wohl ist es zu verstehen, wenn hingegen Spanien in altem Stolze sich gegen diese fremde Einmischung in seine Interessensphäre wehrt; würde doch ein Zugeständnis einem Aufgeben der Insel gleichkommen und wohl gar Gefahren für den Bestand der Dynastie mit sich bringen.

Erörterungen über Erörterungen werden angestellt, wie die Cubanische Frage zu lösen wäre, ob es zum spanisch-amerikanischen Kriege kommen oder ob es der Intervention der

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Mächte oder des Papstes gelingen wird, einen Ausgleich herbeizuführen. Vergebens aber sucht man aus den Spalten der Zeitungen einen tieferen Einblick in die Zustände zu gewinnen, welche dem cubanischen Volke die Waffe zu solch erbittertem Kampfe in die Hand gedrückt haben.

In nachfolgender Schrift hat es sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt, bei dem stets gesteigerten Interesse für das Schicksal der unglücklichen Insel einen Überblick über die Geschichte Cubas wie über seine wirtschaftliche und handelspolitische Entwickelung zu geben und die Gründe des Aufstandes nachzuweisen.

Es standen für die vorliegende Arbeit mehrere Quellen zur Verfügung, welche der Verfasser hier anzuführen nicht unterlassen möchte. In erster Linie sind es Schriften älteren Datums: Humboldt's „Essai politique sur l'île de Cuba", dann die besonders auf die wirtschaftlichen Verhältnisse eingehende Schrift von Roman de la Sagra in ihrer französichen Übersetzung: „Histoire physique et politique de l'île de Cuba" und von Victor Schölcher „Die Antillen mit besonderer Rücksicht auf die Emancipation der Negersklaven." Neueren Ursprungs: Sievers „Cuba, die Perle der Antillen" und de Larrinaga „Die wirtschaftliche Lage Cubas anknüpfend an die Entwickelung der Insel." Für die neuste Zeit von den 70er Jahren an: Handelsberichte von Cuba aus dem deutschen Handelsarchiv.

Dem Verfasser war es ferner zur Förderung der Arbeit vergönnt, mit Persönlichkeiten in schriftlichen und mündlichen Verkehr zu treten, welche durch eigene Anschauung mit den Verhältnissen auf Cuba betraut sind.

Berlin, am 5. April 1898.

W. Müller.

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics

urn:nbn:de:zbw-8332775882

I. Kapitel.

Geschichte Cuba's bis zur Beendigung des Aufstandes 1878.

Cuba ist, wie ein Blick auf die Karte lehrt, vermöge seiner geographischen Lage wie berufen, eine grosse Rolle in handelspolitischer Hinsicht bei den Wechselbeziehungen der alten und neuen Welt zu spielen. Früh genug sah Spanien, welches fast zwei Jahrunderte lang den Atlantic beherrschte, dies ein und schuf sich in der Insel eine Stütze seiner amerikanischen Festlands-Besitzungen.

Sie alle haben sich dem Mutterlande als wenig ergeben bewiesen und in harten Kämpfen ihre Unabhängigkeit erstritten. Cuba, welches in diesen Kämpfen treu blieb und von den Spaniern sich den Namen: „Siempre fiel isla de Cuba" erwarb, steht nunmehr am Ende des Jahrhunderts in hellem Aufruhr und sucht die morschen Fesseln, die es noch mit der Pyrenäen-Halbinsel verbindet, endgiltig zu zersprengen. Kein Wunder, wenn Spanien sich an den letzten Rest, welcher von seiner einstigen Weltherrschaft zeugt, hängt und ihn mit waffenstarrenden Krallen festhält. Die Anstrengungen sind jetzt nötig geworden, während zur rechten Zeit und bei einem System weniger rücksichtsloser Ausbeutung des eigenen Fleisches und Blutes Cuba vielleicht jetzt noch den Namen der getreuen Insel führen könnte. Man darf allerdings nicht übersehen, dass in einem Volke, welches so unter dem Einfluss der mächtigen nordamerikanischen Republik steht und in den vom spanischen Joch befreiten Kolonieen Beispiele hat, der Gedanke an Freiheit längst eingewurzelt ist.

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Am 28. Oktober 1492 landete Columbus auf Cuba und nahm von der Insel für die spanische Krone Besitz. Schwerer Kämpfe bedurfte es nicht, um die friedliebenden eingeborenen Indianer zu überwältigen. Mit Undank haben die ersten Eroberer die freundliche Gesinnung des schwächlichen Volkes vergolten, und erst jetzt fordert die Geschichte an Spanien ihre Rache. Wie göttliche Wesen wurden bei ihrer Landung die weissen Eindringlinge von den Eingeborenen angesehen und verehrt, und da diese selbst der christlichen Religion ähnliche Anschauungen (Glauben an einen Gott, Leben nach dem Tode und Vergeltung durch eine himmlische Gerechtigkeit) hatten, machten sie den Europäern wenig Schwierigkeit. Nach und nach aber sollten die Cubaner erfahren, was für Herren sie in ihr Land aufgenommen hatten. Die reichen Goldgruben in den Gebirgen der Ostküste lockten eine Menge Abenteurer und goldgieriger Menschen herbei. Die Eingeborenen wurden zu harten Bergwerksarbeiten herangezogen und, da sie an schwere Körperarbeit nicht gewöhnt, nur Gartenbau, Jagd und Fischfang betrieben und sonst sich einem dolce far niente hingegeben hatten, seufzten sie schwer unter dem aufgebürdeten Joch. Sie suchten ihre Fesseln abzuschütteln. Allein vergebens! Der rohen Gewalt fiel das arme schwache Volk trotz wiederholter Versuche heldenmütiger Gegenwehr zum Opfer. Wir lesen von dem Häuptling Hatuei, dem Verfechter der Freiheit seines Volkes, der schliesslich gefangen genommen und vom Priester auf den Tod vorbereitet, die Frage that, ob es im Himmel, von welchem der Priester redete, auch Spanier gäbe, und der, als ihm die Antwort ward: „Gewiss, aber nur die Guten", die Worte sprach: „Dann will ich deinen Himmel nicht; denn Spanier sollen mir im Jenseits nirgends begegnen!" Welch ein erschütterndes Zeugnis gegen die Spanier spricht sich in diesen schlichten Worten aus! Welch eine Tiefe des Empfindens bei aller Einfachheit des Gedankens.

Solch ein Volk vernichteten die Spanier und bereiteten sich dadurch die grössten Schwierigkeiten für die Zukunft. Zu Hunderten starben die unglücklichen Cubaner dahin, da ihr Leben

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

nicht wiederstandsfähig war. Viele endeten durch Selbstmord. Es wird erzählt, sie hätten Erde und Gestein verschlungen, um nur nicht länger den verhassten Spaniern dienen zu müssen. Die Einwohnerzahl der Insel, die sich nach einigen Berichten auf fast 1 Million belaufen haben soll, schmolz zusehens zusammen, sodass 40 Jahre nach der Entdeckung nur noch 4—5 Tausend Indianer übrig geblieben waren.

Die Regierung schien jetzt erst den Schaden, welchen sie sich selbst zugefügt hatte, zu erkennen; denn es trat ein Mangel an Arbeitskräften zu Tage. Ein Edikt, dass nunmehr die Indianer geschont und angesiedelt werden sollten, konnte dem Aussterben keinen Einhalt thun. Die Ansiedlung, welche 1554 bei Havana angelegt wurde, hatte kein Leben; denn die Indianer vermehrten sich nicht, da aus Mangel an Spanierinnen sich die Eroberer mit Indianerinnen verbanden und den Eingeborenen nur alte Weiber übrig liessen. Nach einem halben Jahrhundert gab es keinen Indianer mehr auf Cuba, und um dem gänzlichen Verlust an Arbeitskräften vorzubeugen, hatte man sich zu einer Massregel herabgewürdigt, die ein untilgbarer Schandfleck in der Kulturgeschichte bleiben wird. Die Sklaveneinfuhr war in vollster Entwicklung.

Verfolgen wir jedoch zunächst weiter die Geschichte des Landes; denn die Einführung der Sklaverei hatte eine solch einschneidende Bedeutung auf die wirtschaftliche Entwicklung der Insel, dass ich glaube, in dem dafür bestimmten Abschnitte einen grösseren Raum der Sklavengeschichte offen halten zu müssen, insofern sie nicht zum Verständnis der politischen Entwicklung schon hier zu erwähnen notwendig erscheint.

Diego Velasquez, der den Titel eines Generalgouverneurs der amerikanischen Lande führte, gründete 1512 die erste Stadt, Baracoa, nach europäischem Muster; bald folgten andere Städte-Gründungen. Die Regierung schlug ihren Sitz in dem an der Südwestküste gelegenen Santiago auf, musste aber vor Seeräubern sich nach dem tiefer im Gebirge gelegenen Bagamo flüchten.

Zur nämlichen Zeit nahmen die Eroberungszüge der Spanier auf dem amerikanischen Festlande ihren Anfang. Sie

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

gingen von dem an der Südküste gelegenen Havana, welches aber 1519 verlassen und mit dem an der Nordküste gelegenen Porto Carenas den Namen wechselte, aus. Dieser durch seine Lage so ausserordentlich günstige Hafen war berufen, in der Folgezeit für das Emporblühen der Insel den Ausschlag zu geben. Es sollte aber erst geraume Zeit dauern, ehe er sich zur Blüthe entwickelte. Manche schweren Prüfungen waren ihm vorbehalten. Im Jahre 1533 wurde Havana von Seeräubern, den sogenannten Flibustiern (Brüder der Küste) zerstört. Fast zwei Jahrhunderte hindurch währten diese räuberischen Überfälle, die das Land verwüsteten und die Einwohner in Schrecken setzten, sodass sie in Schaaren auf das amerikanische Festland flüchteten. Nur ein gestrenges Verbot der Regierung, welches mit Todesstrafe die Auswanderung bedrohte, konnte Einhalt gebieten.

Dieses Seeräubertum des 16. und 17. Jahrhunderts beleuchtet in krasser Weise die damaligen überseeischen Handelsverhältnisse. Während Spanien in seinen Besitzungen den Handel einschränkte und für fremde Schiffe vollständig verbot, machte sich der Schmuggelhandel von Engländern, Holländern und Franzosen breit. Es kam zu blutigen Kämpfen, in deren Verlauf sich ganze Schmuggel-Brüderschaften bildeten, welche auf den Caraïben sich niederliessen, dort ihre Waren absetzten und Freihandel trieben. Aber auch damit begnügte man sich nicht, ging vielmehr dazu über, die befrachteten spanischen Schiffe zu kapern. In den zahlreichen Kriegen, welche vorgenannte Nationen mit Spanien führten, wurden diese Seeräuberbanden von ihnen mit Vorteil benutzt.

Die Franzosen landeten 1554 bei Santiago, nahmen die Stadt ein und führten 50000 Dukaten mit sich fort; auch Havana wurde im nächsten Jahre erobert. Die Raubzüge der Flibustier nahmen nebenher ihren Fortgang und liessen die Insel nicht zur Ruhe kommen. Selbst die 1584 angelegten Befestigungen von Havana und Santiago gewährten nicht den genügenden Schutz.

Im Jahre 1589 wurde ein Verwaltungssystem in Cuba geschaffen, nach welchem dem Generalkapitän als obersten Beamten

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

eine sehr willkürliche Macht zugestanden wurde, welche derselbe meist zu eigenem Vorteil missbrauchte. Seine Amtsdauer währte gewöhnlich nicht länger als 5 Jahre, und die Residenz schlug er seit 1608 in Havana auf, welches somit Mittelpunkt der ganzen Insel wurde.

Kurz vorher war Cuba in zwei Distrikte, Santiago und Havana, geteilt worden. Am Ende des 17. Jahrhunderts fanden Villa Clara und Matanzes, letzteres nächst Havana der bedeutendste Hafen, ihre Gründung.

Die Rolle der Flibustier übernahmen in der Folgezeit Holländer und Engländer. Die Insel hatte wiederholte Angriffe der beiden Mächte zu erdulden und kam vorübergehend in holländischen Besitz. Die bedeutendste Unternehmung fand im Jahre 1762 durch die Engländer statt. Sie landeten mit 44 Kriegsschiffen und 12 bis 16 Tausend Mann und nahmen nach zweimonatlicher Belagerung Havana ein, konnten aber ihre Herrschaft in das Innere nicht weiter ausdehnen. Im nächsten Jahre tauschten sie nach dem Vertrage von Fontainebleau die Eroberung gegen Florida ein.

Die kurze Anwesenheit der Engländer hatte für die Entwicklung Cuba's die weitgehendsten Folgen. Es machten sich freiere Zustände geltend, welche von den Spaniern trotz ihrer Bemühungen nicht wieder in früherer Weise einzuengen waren. Cuba wurde 1777 zu einer unabhängigen Generalkapitanerie erhoben, und 1797 für Havana und Santiago der Freihandel mit Nationen gestattet, welche in den Kämpfen Spaniens mit England und Frankreich neutral geblieben waren. Es entwickelte sich infolgedessen ein reger Verkehr mit Nordamerika, welchem, als die spanische Regierung von den europäischen Gegnern weniger bedrängt, wieder ihr Augenmerk auf Cuba richten konnte, schwer Einhalt zu gebieten war.

In dieser Zeit fanden in grösserem Massstabe Einwanderungen französischer Kolonisten aus San Domingo statt, wo sich die Revolution gegen die Sklaverei Luft machte. Der Einfluss dieser mit Kenntnissen und Geld ausgestatteten fleissigen Einwanderer machte sich auf allen Gebieten bemerkbar. Mit dem

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Aufblühen der Insel wuchs das Selbstbewusstsein der Cubaner, sodass die Fesseln, welche sie von Spanien zu tragen hatten, zu drücken begannen.

Der Unwille der aufstrebenden, aber von einer selbstsüchtigen Regierung arg gehemmten Kolonie kam in Klagen über die entsetzlichsten Missstände in der Verwaltung zum Ausdruck. Die zahllosen Beamtenstellen dienten nur dazu, Günstlinge des Hofes unterzubringen und heruntergekommenen Hidalgos aufzuhelfen. Den Spaniern allein blieb die Besetzung der Ämter vorbehalten, welche vielfach in die Hände der unfähigsten Leute kamen. Die Geldgier fand überall stets neue Erpressungsmittel. Ja, die Beamten erdreisteten sich, wenn ihre 6 Jahre währende Amtsdauer abgelaufen war, die Einkünfte des Landes als Privatrente weiter zu beziehen.

Von räuberischem Gesindel waren Stadt und Land überfüllt, und die Gerichte gaben ehrlichen Leuten keinen Schutz. Diese mussten die Richter wegen ihrer Bestechlichkeit mehr fürchten, als die Schurken und Gauner es nötig hatten.

Zu einer entsetzlichen Plage gestalteten sich für die Insel die häufig wiederkehrenden Negeraufstände, welche, durch das Beispiel Haiti's angeregt, darauf hinausliefen, alle Weissen zu vernichten und einen Negerfreistaat zu gründen. Der erste dieser Aufstände wurde 1812, als Spanien sich gegen Napoleon erhob, angezettelt, aber in seinem Entstehen verraten und nach Hinrichtung der Anstifter unterdrückt.

Seitens der Regierung wurden weder Massnahmen zur Verhütung zukünftiger Aufstände ergiffen, noch eine Besserung der Lage der geknechteten Neger angestrebt, weil man sich in der Furcht vor Sklavenaufständen ein Gegengewicht wider die Empörung der in ihren Rechten gekränkten Cubaner zu schaffen glaubte. Die Pflanzer fürchteten zu Beginn dieses Jahrhunderts nichts so sehr als die Sklaven, und auch Humboldt spricht es in seinem Werke aus, dass, wenn der Zustand der Afrikaner und die Gesetzgebung von Cuba nicht heilsamere Veränderung erfährt, das politische Übergewicht in die Hände derer kommen wird, die Arbeit, Kraft und Willen haben, sich zu befreien und

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Entbehrungen zu erdulden im Stande sind. Hat sich diese Anschauung auch nicht bewahrheitet, so hat sie doch damals die Gemüter aller beherrscht und die Gährung auf Cuba zurückgehalten. Immerhin machten sich, als Spanien gegen Napoleon focht, freiere Zustände geltend. In den Jahren 1812 und 1820 wurde die Konstitution verkündet, und statt der erblichen Gemeinderäte der Municipalitäten eine Wahl aller Stadt- und Dorfbeamten eingeführt. Von den unzufriedenen Spaniern, die auf der Halbinsel ihre Freiheitsbestrebungen nicht verwirklicht sahen, wurden solche auf Cuba fortgesetzt, und eine Junta, welche Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten begann, gebildet. Ferdinand VII. gebot aber diesem Treiben durch scharfe Gewaltmassregeln Einhalt, führte 1825 das Kriegsrecht auf der Insel ein und rüstete den Generalkapitän mit unumschränkter Vollmacht aus. Dieser bekam das Recht, jedermann, sei er Beamter oder Privatmann, der ihm gefährlich erschien, zu verbannen. Königliche Befehle durfte er, wenn er es für notwendig hielt, sistieren. Wer von einem Orte zum andern reisen wollte, musste sich einen teuren Pass ausstellen lassen; zu grösseren Gesellschaften und Bällen war polizeiliche Erlaubnis einzuholen; nach dem Dunkelwerden durften sich Passanten nur mit Laternen auf der Strasse bewegen und mussten gewärtigt sein, von Polizeibeamten visitiert zu werden. Eine scharfe Censur trat ein und selbst die Gebetbücher wurden vorgeschrieben. Den Cubanern nahm man Sitz und Stimme in den Cortes und es entwickelte sich mehr und mehr ein von einem alles beeinflussenden Pfaffentum und durch rohe Militärgewalt beschränkter Polizeistaat.

Trotzdem blieb Cuba treu, als sich Mexiko, Jukatan und Guatemala von Spanien losrissen, und gab die Hilfsmittel zum Kampfe um die Festlandsbesitzungen her, welcher allerdings im Jahre 1829 sich zu Ungunsten Spaniens gestaltete.

Nach diesen schweren Verlusten schien nunmehr die Regierung in Madrid die Augen zu öffnen und auf Cuba zu richten. Es wurde 1832 ein überaus thatkräftiger, durch und durch gerechter Mann als Generalkapitän ernannt, Don Miguel

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Tacon. Dieser räumte energisch mit den Übelständen auf, trat auf das Schärfste gegen die Untreue und Bestechlichkeit der Beamten auf, schloss die Spielhöllen und führte strenge Gerechtigkeit ein, bei welcher er keine Rücksicht gegen spanische Hidalgos kannte. Des herumstreichenden Gesindels wurde er habhaft und beschäftigte es an grossen Bauten, welche noch jetzt zum Ruhme Tacon's stehen.

Aber was nützte in dem Verlaufe der Geschichte des Landes ein solch einzelner Mann, dem nur noch wenige wie Geronimo Valdez, José de la Concha und Martinez Campos an die Seite zu stellen sind, wenn er Nachfolger hatte, die wieder den alten spanischen Schlendrian gehen liessen und ihre Taschen mit unlauteren Einkünften füllten. Namentlich bei der seit 1817 verbotenen Sklaveneinfuhr kamen die ärgsten Bestechungen vor. So wird berichtet, dass die Frau eines Generalkapitäns 1847 als Nadelgeld 30 sog. emancipierte Sklaven besessen hatte, die sie für je 15—16 Piaster (etwa 65—70 Mark) den Monat vermietete.

1843 hatte wieder ein blutiger Sklavenaufstand gewütet, welcher sich zum Ziel gesetzt hatte, den als Dichter sehr beliebten Mulatten Placido als Präsident einer zu gründenden Republik einzusetzen; der Statthalter Leopold O'Donnell unterdrückte mit Härte und Grausamkeit diesen Aufstand.

Wie zu Anfang des Jahrhunderts durch Einwanderung von Franzosen sich das Land weiter aufgeschwungen hatte, so machte sich von nun an immer mehr der Einfluss Nordamerikas geltend. Reiche Amerikaner liessen sich auf Cuba nieder und erwarben dort Besitz und auch das Bürgerrecht, welches gesetzlich nur an Spaniern vergeben werden durfte. Für Geld war eben viel zu haben, und das Auffälligste dabei ist, dass diese Leute nicht zu Abgaben herangezogen wurden.

Es ist nicht zu leugnen, dass sich Cuba durch das Geld und die Unternehmungslust Nordamerikas hob, aber es trat immer merkbarer in dessen Abhängigkeit. Die durch die Sklavenwirtschaft und durch die Massregeln der spanischen

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Regierung missmutigen und aufgebrachten Creolen fühlten sich zu dem freien Nordamerika trotz der Verschiedenheit in Sprache, Religion und Abstammung hingezogen und glaubten lediglich von dort Hilfe aus ihrer Not erlangen zu können. In den Vereinigten Staaten fanden diese Sympathieen reiche Nahrung, und die Wünsche, Cuba zu gewinnen und der Union anzuschliessen, wurden lauter, jemehr auch England, welches in den Zwanziger Jahren die Insel redlich zu erwerben beabsichtigte, seine Hand danach ausstreckte. Die amerikanischen Südstaaten dachten durch die Einverleibung Cuba's ein Gebiet zu erlangen, um dorthin ihre Sklaven abschieben und ferner durch einen Zuwachs von Abgeordneten im Senat den Nordstaaten wieder das Gleichgewicht halten zu können. Der Norden hingegen hoffte ein reiches Absatzgebiet für sich zu schaffen und sich den Seeweg nach dem mexikanischen Golf zu sichern.

Es traten diese Wünsche bald offen zu Tage, indem sich 1846 eine Gesellschaft gründete, welche Cuba von Spanien für 200 Millionen Dollar kaufen wollte, nachdem ein Jahr vorher im Senat zu Washington der Ankauf in Anregung gebracht und durch Agitationen in der Presse dafür gehetzt war. Der damalige Minister des Auswärtigen James Buchanan berechnet in einem Schreiben an den Gesandten in Madrid als Kaufsumme für die Insel 50 Millionen Dollar für eine reichliche Entschädigung und rüstet denselben mit einer Vollmacht aus, einen Vertrag betreffs Erwerbung der Insel mit Spanien abzuschliessen. Der Minister weist den Gesandten darauf hin, die Angelegenheit unter der Hand mit dem spanischen Minister zu verhandeln und ihn auf die Gefahr, dass Cuba in einem Aufstande dem Mutterlande verloren gehen könnte, aufmerksam zu machen. Die Vereinigten Staaten hätten Massregeln getroffen, dass von ihrer Seite keine Kundgebungen zur Ermutigung der revolutionären Bewegung auf Cuba gegeben würden, und wäre den Truppen in Mexiko die schärfste Weisung zugegangen, unter keinen Umständen auf der Insel zu landen. Die Union werde die spanische Herrschaft stets unterstützen, dagegen die Erwerbung der Insel durch eine fremde Macht zu hindern wissen.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Mehr denn je war bei diesen nordamerikanischen Gelüsten die spanische Regierung darauf bedacht, Cuba nicht aus den Händen zu lassen und bei einem etwaigen Konflikt die europäischen Grossmächte sich dadurch, dass man gegen den Sklavenhandel auftrat, geneigt zu machen. Es wurde somit 1849 Don José de la Concha als Generalkapitän nach Cuba entsandt, der als Gegner des Sklavenschmuggels bekannt war. Auf seinem Posten angelangt, trat er thatkräftig auf und wies Bestechungen mit Entrüstung und durch vornehme Gesinnung zurück.

In Nordamerika schürte man weiter zur Erwerbung der Insel, während an verschiedenen Orten sogar Rüstungen zu einem Gewaltstreich mit Hülfe cubanischen Geldes stattfanden. Schon war ein Corps von 1500 Mann unter Oberst White gesammelt, als die amerikanische Regierung Kenntnis erhielt und das Auslaufen der jedes Völkerrecht spottenden Expedition verhinderte. Aber der einmal angeschlagene Funke konnte nicht spurlos verglimmen; er hatte zu viele nach Freiheit brennende Gemüter entzündet. Die Rüstungen dauerten fort, und auch im Inneren Cuba's loderte an verschiedenen Stellen die Flamme des Aufruhrs auf. Vor allem ist es ein Mann, der hier für die Freiheit der Insel mit bewunderungswürdigem Feuereifer eintrat, General Narcisso Lopez.

Von Geburt Venezuelaner hatte Lopez als Jüngling für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes gekämpft, war dann aber zur Königlichen Armee übergetreten und hatte es mit 23 Jahren zum Oberst gebracht. Als Spanien das amerikanische Festland aufgeben musste, zog er nach Cuba und betrachtete dies später als seine Heimat. Er befand sich gerade auf einer Reise nach Spanien, als der Carlistenkrieg ausbrach, an welchem er auf Seiten der Königin Isabella teilnahm. Eine kleine Episode mag hier eingeschaltet werden: Lopez sass kriegsgefangen in der belagerten Stadt Cantavieja in Arragonien, als ihn der Kommandant zu dem belagernden General Juan Miguel schickte mit dem Auftrage, dass bei Fortsetzung der Belagerung 600 Gefangene erschossen werden würden. Als Lopez in dem Lager

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

seine Mitpatrioten angefeuert hatte auszuharren und die Stadt zu stürmen, kehrte er gleich einem Regulus in die Gefangenschaft zurück. Einem überraschenden Angriff unterlag die Stadt, wodurch die 600 Gefangenen gerettet wurden.

Lopez wurde General und Kommandant der Nationalgarde, später Gouverneur von Madrid, legte aber das Amt nieder und wurde Senator in Sevilla, wo er sich viel mit Cuba beschäftigte. Bald ging er dorthin zurück und bekleidete unter Valdez einflussreiche Ämter; doch seine allzufreie Gesinnung machte ihm den Staatsdienst verhasst. Er zog sich von dem Posten eines Gouverneurs des Departements Santiago zurück und lebte als Privatmann, mit der Ausbeutung von Kupferminen beschäftigt.

Mehr und mehr erfasste ihn der Gedanke, Cuba von der spanischen Herrschaft zu befreien. Er schürte die Flammen des Aufruhrs unter den Landleuten, in welchen er bei seinen geplanten Unternehmungen eine thatkräftige Unterstützung zu finden hoffte. Sein Treiben fand bald Verdächtigung, sodass er fliehen musste und während seiner Abwesenheit in einem Prozess zum Tode veurteilt wurde.

Auf dem amerikanischen Festlande war er unermüdlich thätig, zu einem Eroberungszuge zu rüsten; doch die einfliessenden Gelder waren recht spärlich. Da griff man zu einem Mittel, welches den Pelz des Bären eher verkauft, als der Bär geschossen ist. Es wurden Bons auf die zukünftigen Einnahmen einer cubanischen Republik ausgegeben. Diese Scheine fanden viele Abnehmer, da man bei geringem Einsatz im Falle des Gelingens einen grossen Gewinn erzielen konnte. Sie erreichten an dem Geldmarkte zu New-York einen nicht zu unterschätzenden Wechselpreis und hatten einen Nennwert von 2000 Dollar, zu 6% zinsbar wie zahlbar im Falle des Sieges binnen fünf Jahren. Eine Firma Legur, Cuchius & Comp. hatte das Unternehmen besonders mit Waffen, Munition und durch Ankauf von 50 bis 100 Bons unterstützt. Zu dem Zuge selbst fanden sich viele von Patriotismus, Freiheitsdrang oder Abenteuerlust getriebene Leute, u. a. auch heimatsvertriebene Ungarn ein.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Die erste Landung erfolgte am 19. Mai 1850 bei Cardenas, welches eingenommen wurde. Da man aber nicht die nötige Unterstützung des Landes fand, musste man sich zurückziehen, und nur mit Mühe entrann Lopez den ihn verfolgenden spanischen Kreuzern.

Am 22. Juli 1851 verliess eine zweite Expedition auf dem Dampfer „Pampero" New-Orleans. Sie landete erst auf Key-West, um einen Lootsen an Bord zu nehmen und mit dessen Hilfe nach der Mündung des St. John Flusses (Ostküste Floridas) zu steuern, wo eine Batterie, Munition und Bedarf zur Aufnahme bereit stand. Da der Lootse nicht kam, ging Lopez direkt nach Cuba in See, landete aber nicht, wie verabredet, nördlich Puerto del Principe, wo kurz vorher ein Insurgententrupp spanische Truppen zersprengt hatte, sondern wurde nach Bahia-Honda weiter westwärts verschlagen. Die Landung erfolgte in der Nacht zum 31. Juli. Lopez setzte sich sofort mit 323 Mann in Marsch, befahl der waffenfähigen Mannschaft des Landes bei Todesstrafe sich anzuschliessen und liess 130 Mann unter Oberst Crittenden zurück, um den Kriegsbedarf nachzuführen. Am folgenden Tage wurde die Schaar überraschend von 500 Spaniern angegriffen, die aber mit Verlust weichen mussten. Auch ein fernerer Angriff von 800 Mann wurde, da der Nachtrupp zur Unterstützung kam, von den Aufständischen abgeschlagen. Die Regierungstruppen verloren 200 Mann, die Lopezianer hatten 30 Todte.

Lopez sah sich trotz des siegreichen Gefechtes dennoch durch das wenig mutige Benehmen der Einwohner veranlasst, nicht weiter vorzugehen, sondern bezog eine feste Stellung im Gebirge, um Hilfe abzuwarten. Zwei Dampfer brachten genügende Verstärkung, sodass er sich nunmehr nach San Diego de Nunez und nach Cabanas wandte. Der Oberst Crittenden suchte von der Wasserseite auf Booten an letzteres Fort heranzukommen, wurde aber von einem Kriegsschiff überrascht, nach Havana gebracht und dort hingerichtet.

Am 4. August fand ein abermaliges heftiges Gefecht gegen 600 Mann Infanterie und 200 Lanciers statt, in dem nur nach

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

unsäglichen Anstrengungen (die Leute hatten 4 deutsche Meilen im Gebirge binnen 5 Stunden zurückgelegt) und nach grossen Verlusten die aufständischen Sieger blieben. Die Spanier zogen ab, um am 8. August wieder vorzurücken. Diesmal mit glänzendem Erfolg. Tags vorher hatte ein Regenguss die ganze Munition der Aufständischen unbrauchbar gemacht, sodass die Mannschaft wehrlos vollständig zersprengt wurde. Mit Mühe rettete sich Lopez mit wenigen ins Gebirge ohne Nahrung, dem Unwetter preisgegeben. Nach vier qualvollen Tagen des Umherirrens kam man auf die Strasse Bahia-Honda—Christobal und verfolgte dieselbe, um sich in einer Ortschaft auszuruhen und den Hunger zu stillen. Plötzlich erschienen feindliche Reiter. Man floh nach allen Richtungen; doch die Flüchtlinge wurden einzeln durch Bluthunde aufgestöbert. Lopez wurde von einem Creolen verraten, nach Havana gebracht und durch die Garotte erdrosselt. Seinen Anhängern war von der Regierung, wenn sie sich bis zum 18. August stellten, Schonung zugesichert. In den Vereinigten Staaten verursachet die Hinrichtung des General Lopez die grösste Erbitterung, und es kam der spanischen Bevölkerung gegenüber zu pöbelhaften Auftritten.

Wenn ich mich länger bei diesem Flibustier-Zuge aufgehalten habe, so geschah es, weil, wie schon in dem Aufstande von 1868 – 1878, so auch in dem jetzigen derartige Expeditionen von Nordamerika aus vielfach stattgefunden haben, die den gleichen Charakter tragen.

Es ist kaum zu leugnen, dass die amerikanische Regierung dadurch, dass sie die Rüstungen weder schärfer beobachtet noch hintertrieben hatte, sich mitschuldig an dem Zuge des General Lopez gemacht hat, selbst wenn auch nachher Untersuchungen gegen den Hafenkommandanten von New-Orleans und den Kapitän des Dampfers „Pampero“ stattgefunden haben. Ein ähnliches Verhalten zeigte die Union auch damals, als die spanischen Kolonieen des Festlandes sich vom Mutterlande loslösten. Offene Unterstützungen fanden zwar nicht statt, aber die neu errichteten Republiken wurden nach der vollendeten Thatsache anerkannt. —

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

In der sog. Monroe-Doctrin vom Dezember 1823 hat man in Washington die Stellung der nordamerikanischen Republik gegenüber den Eingriffen europäischer Mächte in amerikanische Angelegenheiten gekennzeichnet, während man sich selbst aller Einmischung in europäische Verhältnisse enthalten wollte. Die Washingtoner Regierung wünschte den Anschluss Cuba's an ihren Staaten-Bund, während die Presse den Cubanern den Vorteil in allen Farben schilderte.

Frankreich und England wurden auf das Gebahren Nordamerika's immer aufmerksamer und forderten es 1852 gemeinsam auf, sich mit ihnen zu einem Dreibunde gegen eine Eroberung von Cuba zum Schutze Spanien's zusammen zu schliessen. Den allerdings etwas harmlosen Vorschlag schlug die selbstbewusste Regierung der Union in einer eingehenden Denkschrift entrüstet aus. Diese Schrift umfasst eine hochinteressante Darlegung der Entwicklungsgeschichte der Vereinigten Staaten und geht auf die Gegensätze zwischen der alten und neuen Welt ein. Sie beweist, dass die Union eine so wichtige Insel wie Cuba nicht aus dem Auge verlieren darf, und dass England, wenn ihm eine derartig einflussreiche Kolonie vor der Themse-Mündung läge, sich auch nicht auf irgendwelche für alle Zeiten und unter allen Verhältnissen bindende Verpflichtung einlassen würde. Der Präsident könne sich nicht zu einem Bündnis verstehen, welches den Unwillen des gesammten amerikanischen Volkes nach sich zöge. Es wäre ebenso leicht, von Cap Florida nach Cuba einen Damm zu ziehen, um den Golfstrom zu stauen, als durch einen solchen Vertrag das Geschick Cuba's für Mit- und Nachwelt bestimmen zu wollen. Der englische Minister Lord Russel erliess seinerseits eine gereizte Antwort, welche zu Erwiderungen führte. Diese blieben jedoch nicht allein auf die cubanische Frage beschränkt, sondern behandelten auch Regierungsprinzipien, Völkerrecht und höhere Politik.

Bezeichnend für das ganze Verhalten Amerikas in dieser Angelegenheit ist die Antwort, welche der Vertreter der Union Mahon gab: „Wie wir offen kundgethan, ist es unser fester Wille, Cuba nicht anzutasten, solange es im spanischen Besitz

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

steht. Die Erwerbung der Insel durch einen fremden, ehrgeizigen Herrscher werden wir hindern. Was veranlasst Frankreich und England dennoch zu einem Dreibunde? Sie wollen uns für alle Zukunft binden. Da sie glauben, dass Cuba — käme es auch durch gesetzliche Mittel, durch Kauf oder Vertrag in unsere Hand — mittels seiner Lage am Thore des mexikanischen Meerbusens dem europäischen Ehrgeiz einen Riegel vorschieben könnte, so giebt man uns zu verstehen, dass England und Frankreich verbündet sind, um in solchem Falle Amerika zu bekämpfen. Wir achten die Rechte Spaniens, — allein wir wissen, dass die Frucht, wenn sie reif ist, von selbst in unseren Schoss fallen wird! Auswärtige Einmischung mag das Ereignis beschleunigen; aber Europa wird es nicht hindern können. Dies ist eine volle und ich denke verständliche Antwort. Niemand kann zweifeln, dass die Amerikanisierung Cuba's im Laufe der Zeit unvermeidlich ist, es handelt sich nur um das „Wann"? Mögen die Noten Englands und Frankreichs was auch immer für einen Sinn haben, wenn die Stunde schlägt, da wir in loyaler Weise und mit gebührender Rücksicht für die Nationalehre Cuba unter die Vereinigten Staaten aufnehmen können, so wird es geschehen und Europa wird wohl daran thun, sich still zu verhalten."

Diese anmassenden Worte werden niemanden Wunder nehmen, so er heutzutage die Ereignisse jenseits des Oceans verfolgt, und ihm die Szenen im „Weissen Hause" bei der Vorlage des Antrages, die cubanischen Rebellen als kriegführende Macht zu erklären, wie jüngst bei Erörterung der „Maine"-Affaire und der Vorschläge zur Lösung der cubanischen Frage in Erinnerung sind. —

Der gewissenhafte Generalkapitän Concha war 1852 durch Cañedo ersetzt, unter dem wieder die heftigsten Angriffe Englands gegen die Madrider Regierung wegen Duldung des Sklavenhandels stattfanden. Englische Kriegsschiffe forderten Rechenschaft, und da auch sonst Unruhen unter der Bevölkerung und unter den Soldaten vorgekommen waren, wurde Cañedo abgesetzt. Man

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

erzählt, dass er mit einem Vermögen von $1^1/_2$ Millionen Dollar die Insel verlassen habe.

An seine Stelle trat Marquis de la Pezuela, der scheinbar ein aufmerksames Auge auf den Sklavenhandel hatte, aber dennoch der Bestechung verdächtigt wird. Am 1. Januar 1854 verfügte er u. a. einen Erlass, nach welchem die Emancipados freigelassen werden sollten.

Während sich England nunmehr beruhigte, traten die Ansprüche Nordamerika's wieder in den Vordergrund. Die Beschlagnahme eines amerikanischen Dampfers „Black-Warrier" bot den erwünschten Anlass, um über die spanische Misswirtschaft herzufallen und sich in Madrid Aufklärung geben zu lassen. Eine scharfe Weisung ging an den nordamerikanischen Botschafter Soulé in Madrid vom Präsidenten Pierce ab. Sie lautete entweder Abtretung der Insel durch Kauf oder Krieg! Die spanische Regierung liess sich aber hierdurch, obwohl sie durch Umwälzungen im eigenen Lande bedrängt war, nicht ausser Fassung bringen. Der Gesandte wurde kurz abgefertigt. Empört über diese Behandlung und durch ihre Regierung aufgefordert, traten in Ostende und später in Aachen die 3 Bevollmächtigten Nordamerika's in Europa: Buchanan, Mason und Soulé — zusammen, um sich eingehend über die Massregeln zur Erledigung der cubanischen Frage zu beraten.

Das Resultat dieser Zusammenkunft war, den Präsidenten zu bestimmen, Cuba unter allen Umständen zu erwerben. Es dürften keine Mittel gescheut werden, eine Insel sich einzuverleiben, welche unter den jetzigen Verhältnissen eine Quelle ständiger Gefahren und Hindernisse für die Union sei. Die Bürger Amerika's könnten nicht ruhig mit ansehen, dass ein Volk wie das cubanische, mit welchem man durch viele Beziehungen eng verbunden wäre, unter der drückendsten Zwingherrschaft zu leiden hätte. Eine Einverleibung Cuba's in den Staaten-Bund hätte die grösste Sympathie, möge sie friedlich erworben oder mit Blut erkämpft sein. Im ersten Falle schiene eine Summe von 120 Millionen Dollar genügend; zu dem zweiten wäre man bei Abweisung eines Kaufvertrages aus dem-

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

selben Grunde wie ein Individium berechtigt, welches das brennende Haus seines Nachbars einreisst, um — anderer Mittel bar — die Flammen von seinem eigenen Dache fernzuhalten.

In den Vereinigten-Staaten traf man inzwischen Vorkehrungen zum Kriege. Die westindische Flottenstation wurde verstärkt, Truppen gebildet, Raubzüge gerüstet und in der Presse fortgesetzt agitiert; jedoch zu einer Kriegserklärung konnte man sich an leitender Stelle nicht entschliessen, obwohl man sich in allen möglichen Erörterungen erging. Weder der Präsident noch der Kongress wollte eine Verantwortung übernehmen, bei welcher man den ganzen Handel und die Wohlfahrt des Landes gefährdete. Geld wurde nicht gescheut; das Angebot durch Zeitungsstimmen steigerte sich von 200 auf 700 Millionen Dollar, aber auf einen Kampf wollte man es nicht ankommen lassen.

Alle Drohungen, Rüstungen und selbst die Aufwieglungen in Cuba halfen nichts. José de la Concha, welcher von der ans Ruder gekommenen liberalen Partei in Spanien im Herbst 1854 als Generalkapitän wieder berufen war, verfuhr mit kaltblütiger Ruhe und Umsicht. Verschwörungen wurden entdeckt, die Anstifter, darunter auch amerikanische Bürger, zur Verantwortung gezogen und verdächtige Schiffe in Beschlag genommen. Auf Grund sicherer Anzeichen von einem nahen Aufstande und von Flibustier-Ausrüstungen wurde über Cuba der Belagerungszustand verhängt, Truppen zusammengezogen, Freiwillige und Milizen gebildet. Die Garnisonen von Portorico landeten und 5000 Mann erwartete man aus Spanien.

Die grösste Wachsamkeit war geboten; denn die revolutionäre Partei zählte einen bedeutenden Anhang. Wie man nach einer aufgefangenen Korrespondenz ersehen konnte, verblieben in der Kasse der Gesellschaft der Befreiung Cuba's nach Zahlung sämmtlicher Ausgaben an Waffen, Munition, Anwerbung, Schiffsmiete u. s. w. noch 300000 Piaster.

Concha glaubte die Verhältnisse der Kolonie durch Aufhebung der Sklaverei zu bessern und sprach sich der spanischen Regierung gegenüber dringend dahin aus, dass es Ehrensache sei,

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

die Sklaven freizulassen. In der That trat auch der Minister des Äussern in den Cortes am 8. März 1855 für diesen Antrag ein. Er führte im Verlaufe seiner Rede als Grund an, die Urheber der stattgefundenen Verschwörungen auf Cuba seien Anhänger der Sklaverei.

Unter lebhaftem Zuruf wurde der Antrag angenommen. Ob jedoch diese humane Regung in dem gefahrvollen Augenblick der innersten Überzeugung der Cortes entsprach, oder ob es nur galt, England für sich zu gewinnen, bleibt dahingestellt. Die über 25 Jahre dauernde Verzögerung der Ausführung mag die Frage entscheiden!

Bei dieser spanischen Rührigkeit und Begeisterung für Cuba schlug plötzlich die kriegerische Stimmung in Nordamerika um; man stellte Betrachtungen an, dass eine gewaltsame Annektierung keinen Vorteil, sondern Schaden nach sich zöge, indem die zollfreien reichen Erträgnisse Cuba's andere Gegenden des Staates schädigen würden. Auch auf die Pläne betreffs Abschaffung der Sklaverei schien man nicht grosse Stücke zu halten. Man bekannte sich immer offner zum Frieden; die „Black-Warrier-Affaire" war vergessen, der Oberst Kinney, welcher Räuberexpeditionen gerüstet hatte, wurde verhaftet und, um sich gar den Schein des Entrüsteten über das Verhalten des Bevollmächtigten zu geben, wurde Soulé scharf gerügt, dass er seine Friedensmission verkannt hätte und in Anbetracht dessen abberufen.

Man durchschaut offen die Absicht der nordamerikanischen Regierung, welche durch all diese Mätzchen und Spiegelfechtereien Spanien für einen friedlichen Erwerb der Insel gewinnen wollte, welche aber, als der Plan solchen energischen Widerstand fand, klein beigab, um nicht in einem Kriege die Handelsinteressen aufs Spiel zu setzen und vollends die Spannung zwischen den Nord- und Südstaaten zum Zerreissen zu bringen.

Am 23. Mai 1855 wurde der über Cuba verhängte Belagerungszustand aufgehoben, und friedlich lief die amerikanische Flotte, welche eigentlich zur Eroberung des Landes bestimmt war, als wenn nichts vorgefallen, in Havana ein.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Die folgenden Jahre verliefen ohne wesentliche Störungen. Hier und da kamen kleine Zwischenfälle, wie Durchsuchung amerikanischer und englischer Schiffe, die Ermordung des britischen Kommissars, der zur Unterdrückung des Sklavenhandels eingesetzt war, vor. Jedoch all diese Ereignisse störten die spanische Regierung nicht, da England und Frankreich in der Krim, und die Vereinigten Staaten durch den Bürgerkrieg in Anspruch genommen waren.

Erleichtert atmete man in Madrid auf, und die Verwaltung von Cuba ging wieder sorglos im alten Fahrwasser weiter. Längst waren die in der Zeit der Not mit Beifall aufgenommenen Reform-Pläne für das Land vergessen. Man sah in der Colonie nur die frisch melkende Kuh. Deshalb ist es nicht zu verwundern, dass die Unzufriedenheit der Cubaner stetig wuchs. Die Worte: Freiheit, Selbständigkeit, Losreissung vom spanischen Joch waren zu oft gefallen, das Selbstbewusstsein und die eigene Kraft zu sehr gestiegen, als dass es möglich gewesen wäre, ruhig die willkürlichen Massnahmen der verhassten Herrschaft mit anzusehen.

Zu Gunsten des Landes geschah von Seiten der Regierung nichts. Für Anlegung und Unterhaltung von Strassen wurde nicht gesorgt, Handel und Schiffahrt litten ungemein unter den erschwerten Zollverhältnissen mit dem Mutterlande einer- und Nordamerika anderseits. Auf der Landwirtschaft und dem Gewerbe lastete ein unerhörter Steuerdruck. An den nötigen Arbeitskräften fehlte es; aber trotzdem trat die Regierung der Einwanderung mit mancherlei Schwierigkeit entgegen.

Von der Königin Isabella II. hatte man Besserung der Lage erwartet; denn sie berief 1866 eine Junta, welche über eine Reform beraten sollte. Die Erwartungen wurden aber arg getäuscht, da die Zusammensetzung der Kommission grösstenteils aus Regierungs-Bevollmächtigten, die als Gegner jeder Reform bekannt waren, erfolgt war, während die Wahlen nach dem Wahlmodus für die Reformpartei sehr ungünstig verliefen. Das Resultat der Beratungen war, dass nicht eine Reform, sondern

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

nur die Abänderung einiger Paragraphen über Sklavenarbeit vorgelegt wurde.

Vergebens forderten die Cubaner eine konstitutionelle Verfassung, Vertretung in den Cortes neben einem Insular- und einem Provinzial-Landtag, Petitionsrecht für ersteren, Press- und Gewerbefreiheit, Bekleidung öffentlicher Ämter, freien Kauf und Verkauf von Gütern und des Vermächtnisses und Vereins- wie Versammlungs-Recht. Aber die Regierung sträubte sich gegen jede Verfassung, gegen jede Einschränkung der Vollmacht des Generalkapitäns. Ebenso war sie taub gegen alle Vorschläge zur Abschaffung der Sklaverei und zur besseren Behandlung der Emanzipados. Auch die zahlreichen chinesischen Arbeiter fanden keine Verbesserung ihrer Lage. Noch einmal wurden die Vorschläge der Reformpartei der Junta unterbreitet; jedoch man wurde wieder abgewiesen und auf einen zu wählenden Rat vertröstet, welcher die Angelegenheit prüfen sollte. Da erwachte in dem cubanischen Volke der Wunsch, die Fesseln zu sprengen und mit den Waffen in der Hand die gerechten Forderungen zu erkämpfen.

Die spanische Regierung auf der Halbinsel war allerdings in einer sehr misslichen Lage und übersah wohl die Bedeutung der Bewegung auf Cuba; denn anders ist es nicht zu verstehen, dass im Sommer 1868 die unmittelbaren Steuern um 10 % erhöht wurden. Alle Reformbestrebungen suchte man sinnlos zu verfolgen, sodass immer grössere Erbitterung zu Tage trat, welche nur dadurch von einem offenen Ausbruch des Aufstandes noch zurückgehalten wurde, dass die Nachricht von der in Cadix proklamierten republikanischen Regierung bekannt wurde. Mit dieser hoffte man zum letzten Male auf gütliche Weise auszukommen. Jedoch auch die Republik stand den Reformbestrebungen fremd gegenüber; denn wenn auch die liberale Partei in Spanien offenbar die Erhebung Cuba's begünstigt hatte, so war diese doch nicht in Bahnen geblieben, welche den Wünschen jener entsprach. Immerhin erhielt das Vorgehen der Cubaner in den Augen vieler ein gewisses berechtigtes Ansehen. —

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

An der Spitze der ganzen Erhebung, welche von Bayamo ausging, stand ein für die Freiheit Cuba's begeisterter Mann, Carlos Manuel Cespedes. Er erklärte am 10. Oktober 1868 bei Yara Cuba für unabhängig und schlug eine spanische Truppenabteilung in der Nähe von Bayamo, welches er am 18. Oktober einnahm. Der Osten und fast auch das Centrum der Insel war bald in der Gewalt der einzelnen aufständischen Führer, die eine republikanische Regierung konstituierten. Im November und Dezember wurden abermals die spanischen Truppen geschlagen; doch mussten die an Zahl schwächeren Insurgenten Bayamo aufgeben, welches sie vorher in Brand steckten.

In der republikanischen Regierung traten manche politischen Meinungsverschiedenheiten hervor, welche jedoch im Felde zu keiner Zersplitterung der Kräfte führten. Während Cespedes sich zum Generalkapitän des Ostdepartements erklärt hatte und die politischen Geschäfte führte, leitete Quesada die militärischen Operationen mit grosser Umsicht. Es gelang ihm, mehrere wichtige Plätze zu nehmen und in fortwährendem Guerrillakriege mit kaum 20 000 Mann des spanischen Heeres, welches nach dem Bericht des Kolonialministers 110 000 Mann einschliesslich der Freiwilligen betrug, zu schwächen, wobei die Eisenbahn Nuevitas-Puerto-del-Principe das streitige Objekt war. Die Insurrektion breitete sich im Februar 1869 auch über den Villas-Distrikt aus. Ein Pole Ruloff focht hier siegreich gegen die Regierungstruppen. In demselben Monat hatte der Generalkapitän Dulce einen Amnestiebefehl erlassen und Zusicherungen unter der Bedingung gemacht, dass die Abhängigkeit von Spanien anerkannt würde. Die republikanische Regierung antwortete damit, dass sie die Sklaverei aufhob. Es wurde nun auch Cespedes förmlich zum Präsident der Republik, welche in vier Provinzen eingeteilt und eine konstitutionelle Verfassung erhielt, ernannt.

Die Aussichten für die spanische Regierung wurden immer trüber, und dringend bat Dulce um Unterstützung aus der Heimat, welche aber während des Carlisten-Aufstandes nicht so reichlich, wie erforderlich, gewährt werden konnte.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Die auf Cuba gelandeten Truppen hatten vom gelben Fieber sehr zu leiden. Ebenso waren die in Cuba und später im Mutterlande selbst gebildeten Legionen der Voluntarier wegen ihrer Disciplinlosigkeit und angemassten Selbständigkeit eher eine Plage als eine Unterstützung. Während dessen vermehrten sich die Aufständischen durch Flibustier-Expeditionen aus den Vereinigten-Staaten nicht unerheblich und ein früherer Offizier aus dem amerikanischen Secessionskriege Thomas Jordan übernahm Ende 1869 die Truppenführung. Er siegte über die Spanier am 1. Juni 1870 bei Guaimaro.

Der Generalkapitän Dulce wurde am 2. Juni 1870 von den Voluntariern abgesetzt und nach Spanien geschickt, da er ihnen nicht energisch genug auftrat. Fast jedes Jahr — und oft in einem Jahre zweimal — wechselten die Generalkapitäne, die auf verschiedene Weise des Aufstandes Herr zu werden gedachten. Caballero de Rodas liess die Gefangenen zum grössten Teil erschiessen, bat um Unterstützung mit der stetigen Versicherung, dass der Aufstand seinem Ende entgegenginge. Der Graf Valmaseda trat mit grausamen Befehlen und Drohungen auf. General Pieltain bot 1873 dem Präsidenten Cespedes wiederholt Frieden und die Gewährung aller Forderungen an, wenn Cuba unter spanischer Herrschaft bliebe. Sein Nachfolger Jovellar, unter dessen Regierung der Präsident Cespedes verraten und standrechtlich erschossen wurde, erklärte, da sich der Aufstand auch auf den Westen auszudehnen begann, über ganz Cuba den Belagerungszustand und verpflichtete 10 % aller waffenfähigen Leute gegen die Insurgenten zu kämpfen. Er konnte sich aber nicht halten und wurde durch José de la Concha — derselbe, der sich in dem Verhalten gegen die Vereinigten Staaten in den 50er Jahren rühmlich verdient gemacht und sich auf der Insel allgemeiner Beliebtheit erfreute, ersetzt. Concha schlug die Aufständischen im September bei Yarayaba; doch fehlte es ihm an genügender Unterstützung vom Mutterlande, welches gerade in dieser Zeit mit den Carlisten eifrig beschäftigt war und sich erst wieder 1876 der Unterwerfung Cuba's widmen konnte. Seit diesem Jahre war als

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Generalkapitän Martinez Campos thätig, dem es allmählich gelang, den Aufstand soweit zu schwächen, dass die letzten Reste der Insurgenten es für geratener hielten, zu Zanjon im Februar 1878 eine Kapitulation zu schliessen, in welcher von der spanischen Regierung Cuba Vertretung in den Cortes und die Ausführung der notwendigen Reformen zugesichert wurden.

Wenn sich der Aufstand solange hingezogen hatte, so lag auch ein wesentlicher Grund darin, dass den Insurgenten das unwegsame Gebirge und die Sümpfe zu Hilfe kamen, wohin sie sich nach jeder Niederlage flüchteten, während die Spanier durch die schlechten Wegeverhältnisse und fehlenden Eisenhahnverbindungen oft nicht schnell genug ihre Truppen dort, wo es erforderlich war, in genügender Stärke verwenden konnten.

Inwieweit nun die gegebenen Versprechungen verwirklicht wurden, und welche Änderungen für die wirtschaftliche Lage Cuba's der Aufstand im Gefolge hatte, soll im letzten Kapitel, nachdem wir über die wirtschaftliche und handelspolitische Entwicklung gesprochen haben, dargelegt werden. Hier wird es sich nur noch erübrigen unseren Blick darauf zu richten, wie die Vereinigten-Staaten sich bei diesem Kriege verhalten haben. Die Operationsbasis der Insurrektion war Nordamerika, von wo aus sie auch in ihrem Verlaufe Unterstützung, wenn auch nicht offen, so im Geheimen durch Flibustierzüge fand. Man zeigte den Cubanern allgemeine Sympathie und suchte von Washington aus den Frieden mit Hilfe der europäischen Grossmächte zwischen Spanien und den Aufständischen zu vermitteln, ohne indess diese als kriegführende Macht anzuerkennen. Die Stimmen, die Insel für Nordamerika selbst zu gewinnen, waren nicht mehr so zahlreich wie früher, nachdem die Sklaverei auch in den Südstaaten verschwunden war, und nicht mehr ein Bedürfnis vorlag die eigenen Sklaven in tropische Gebiete abzuschieben. Man sah vielmehr eine Gefahr darin, die Staaten des protestantischen Nordamerika's durch die streng katholische Bevölkerung Cuba's und um eine halbe Million Neger zu vermehren. Indessen suchte man auf jede Weise anzustreben, dass

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

der Handel zwischen Cuba und Nordamerika nicht durch die übertriebenen Schutzzölle geschädigt würde.

II. Kapitel.

Das Land und seine wirtschaftliche Gestaltung bis zur endgiltigen Erledigung der Sklavenfrage.

Wie schon bei der geschichtlichen Entwicklung von Cuba hervorgehoben worden ist, hat die vorzügliche Lage der Insel am Eingange zum mexikanischen Meerbusen, in unmittelbarer Nähe der Vereinigten Staaten, die Bedeutung dieser wichtigsten europäischen Kolonie in Amerika begründet. Cuba gehört der heissen Zone an und dehnt sich in der Form eines leicht nach Süden gekrümmten Hornes, mit der Basis nach Südosten und der Spitze nach Westen zeigend, von 74° bis 85° westl. Länge (von Greenwich) und 19° 50′ bis 23° 10′ nördl. Breite aus. Die grösste Längenausdehnung beträgt 1200 km, die durchschnittliche Breite 110 km, die Küstenlinie 3750 km. Der Flächeninhalt zählt 118 833 qkm. Die Strasse von Florida und der Kanal von Yucatan trennen die Insel von den beiden gleichbenannten Halbinseln. Im Norden sind die Bahama-Inseln, im Osten und Südosten Haïti und Jamaica vorgelagert.

Die Küsten sind zum grossen Teile flach und sumpfig und von einer Menge von Inseln, Inselchen und Korallenriffen umsäumt, während da, wo diese fehlen, das Land sich höher aus dem Meere erhebt und zahlreiche gute Häfen besitzt. An der südlichen Ostküste fällt die Küste sogar schroff zum Meere ab, ähnlich, doch nicht aus so beträchtlicher Höhe im äussersten Westen.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Das Land weist in seiner Mitte eine wellenförmige Fläche auf, nur an beiden Enden trägt es einen ausgesprochenen gebirgigen Charakter. Die Sierra Maestre im südlichen Teile steigt bis zu einer Höhe von 2500 m an, während die Erhebungen des Westens nur zwischen 400 und 600 m betragen.

Die sumpfigen Küstenstrecken sind ungesund und werden vom gelben Fieber häufig heimgesucht. Es macht sich hier auch Trinkwassermangel fühlbar. Der gebirgige Teil ist gesund und reich an fliessenden Gewässern mit tiefeingeschnittenen, fruchtbaren Thälern. Der grösste Fluss ist der Rio Cauto, der aus der Sierra Maestre entspringt und eine schiffbare Länge von 82 km hat.

Ausgedehnte Waldungen, hin und wieder von sumpfigen Strecken unterbrochen, giebt es nur in den Gebirgsgegenden. Im flachen Lande sind die Wälder mit der Zeit von den Besitzern ausgerodet worden, um ihnen Kapital aus dem Ertrage des Holzes zu liefern. Hier ragen nur vereinzelte Palmen und Ceibas aus dem eintönigen Boden empor.

Die Bevölkerung, welche sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts um etwa eine Million vermehrt hat und 1887 eine Einwohnerzahl von 1 631 687 hatte (darunter etwa 490 000 Neger und 44 000 Asiaten) lebt in 13 Städten, mehreren Flecken und zahlreichen Dörfern.

Die Spanier dünken sich die Herren des Landes und erheben sich stolz über die Creolen und noch mehr über die farbige Bevölkerung, sodass sich zwischen ihnen und den übrigen Klassen mit der Zeit eine erbitterte Feindschaft entwickelt hat.

In der Mitte ist das platte Land stark, in den Gebirgsgegenden dagegen nur schwach bevölkert. Es ist diese Erscheinung darin begründet, dass in diesen Gegenden für Verkehrsverbindungen so gut wie gar nichts geschehen ist, und infolge dessen die Bewohner meist in kleine Städte und Flecken zusammen gezogen sind. Eisenbahnen sind in den zerklüfteten Gebirgen ausser der Hauptlinie nach Santiago und zweier Nebenbahnen nicht angelegt worden, und das Wege- und Strassennetz ist wie auf ganz Cuba in heilloser Verfassung.

1007624

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Anders gestalteten sich die Verhältnisse in dem flachen Hügellande; denn hier sind seit geraumer Zeit Eisenbahnen in ausgedehntem Masse vorhanden. Eine Hauptbahn durchzieht das ganze Land, von welcher überall Abzweigungen abgehen und an der verschiedentlich Parallelbahnen entlanglaufen. Die erste Linie von Havana nach Guines wurde schon 1834 von Tacon erbaut, nach deren Ausführung in schneller Folge andere geschaffen wurden. Trotzdem machte sich vor dem Ausbruch des jetzigen Aufstandes das Bedürfnis an dem weiteren Ausbau des Bahnnetzes fühlbar, da die Transportkosten auf den schlechten, zum Teil in der Regenperiode unpassierbaren Wegen ganz enorme sind. Deshalb haben sich auch viele grössere Plantagen ein eigenes Anschlussgeleise nach der nächsten Bahn angelegt.

Der Einfluss der katholischen Geistlichkeit auf die Bevölkerung ist unverkennbar. Die Schulbildung auf der Insel liegt ebenso wie in Spanien sehr im Argen. Auf dem platten Lande mangelt eine solche fast ganz, während in den grösseren Städten dank des Einflusses der Fremden darin manches geschehen ist. In Havana, der Hauptstadt des Landes und der gleichnamigen Provinz, mit über 200 000 Einwohnern, hat sich feine Bildung und eine gewisse Volksbildung seit Ende vorigen Jahrhunderts entwickelt, nicht zum wenigsten durch die Bemühungen und Stiftungen der „Sociedad de amigos des pais". Es giebt Schulen für alle Stände, Akademieen für Malerei und Zeichenkunst, eine Schiffahrtsschule, Universität, Bibliothek und ein Museum. Erst in den 40er Jahren nahm sich die Regierung verschiedener dieser Bildungsanstalten an und gewährte für den Volksunterricht einen Zuschuss. Ob jedoch diese Unternehmungen, als sie aus privaten Händen gekommen waren, besser fuhren, mag recht zweifelhaft erscheinen.

Viele Ärzte und Advokaten mit mässigen Kenntnissen und mit der Gier nach möglichst hohem Gewinn wurden zur Plage der Insel. Aber der Regierung genügte es, wenn sich die Staatskasse bei der Ausstellung der Diplome über die stattgehabten Examinas füllte. Das Advokatendiplom kostete z. B.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

500 Piaster (= 728 Thlr. Pr.) Die Hauptbildung des cubanischen wie des spanischen Volkes überhaupt liegt weniger in den Wissenschaften, als in der Kunst und Litteratur. Selbst die kleinste Stadt weist ein Theater auf, wenn es auch mit der Schule schwäch bestellt ist. Havana besitzt ein Theater ersten Ranges und ein gut geschultes Orchester. Ebenso hat jede Stadt ihre eigene Tageszeitung, deren es an vielen Orten mehrere giebt, welche den verschiedensten Parteirichtungen sich zuneigen, voll von Anfeindungen, Übertreibungen, schwülstigen Artikeln sind und ein ausgedehntes Feuilleton führen.

Dieses Bild von Land und Leuten hat sich in dem jetzigen Aufstande naturgemäss wesentlich verändert und zu einem ungemein traurigen gestaltet, sodass von geordneten Zuständen nicht mehr die Rede sein kann.

Gehen wir nun zu der kulturellen Entwickelung über, so lassen sich leicht die Gründe erkennen, welche die Insel in fortgesetzte Unruhen verwickelten.

Die ersten spanischen Auswanderer waren nicht in der Absicht nach Cuba gekommen, dort als fleissige Ackerbürger den so überaus fruchtbaren Boden sich zu eigen zu machen, sondern Gier nach Gold lockte sie hinaus. Mit reichen Schätzen dachten sie der Heimat wieder zuzueilen. Aber mit den grossen Schätzen war es nicht so weit her. Die Goldminen waren bald erschöpft, und auch Silber wurde nur in geringem Masse gefunden. Mit der Ausbeutung von Kupfer und Eisenerzen wurde aber erst in den neueren Zeiten begonnen. Man war also gezwungen, sich im Lande anzusiedeln; denn ohne Reichtum nach Hause zurückzukehren, war noch aussichtsloser. Diese ersten Ansiedler betrieben meistens Viehzucht oder suchten Tabak, welcher schon von den Indianern gebaut wurde, und einige Gartenerzeugnisse zu pflanzen. Die erste Nachricht, welche wir von Handel, Ackerbau und Fabrikation haben, stammt aus dem Jahre 1535, in der es heisst, dass ein Kaufmann Hernando de Castro in Cuba die Absicht habe, eine Zuckersiederei zu gründen, falls er 50 Neger zollfrei einführen könnte.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Im Jahre 1550 wird berichtet, dass sich Getreidebau und die Kultur verschiedener Nahrungsgewächse ausdehnten; 1580, dass der Tabaksbau fortschreite und etwa zur selben Zeit, dass eine Zuckersiederei gegründet sei.

Der Boden des Landes ist mit einer überaus fruchtbaren Humusschicht bedeckt, welche einer Düngung nicht bedarf, und er wird lange Jahre hindurch bebaut, um dann ein Zwischenjahr als Viehweide liegen zu bleiben. In den letzten Jahren hat man allerdings versucht, den stärker in Anspruch genommenen Boden der Tabaksfelder mit Guano zu düngen, jedoch hat sich der Versuch als unpraktisch erwiesen, da die Brennfähigkeit des Tabaks dadurch gemindert werden soll. Von einer genügenden Ausnutzung der ausgezeichneten Produktionskraft des Bodens konnte in der ersten Zeit keine Rede sein, und selbst während der grösten Blüthe der Insel lagen weite Länderstrecken brach. Mac Gregor berichtet, dass im Jahre 1830 weniger als $^1/_{12}$ des ganzen Landes angebaut war, 1842 etwa $^1/_9$ bis $^1/_8$, während die Insel zum grössten Teil bebauungsfähig ist. Der Fehler liegt hier von altersher in der Nachlässigkeit und dem wenig für Kolonisation vorsorglichen Blick der spanischen Verwaltung. Dieselbe bestand nur aus einigen Oberbehörden, welche, wie wir im geschichtlichen Teil gesehen haben, mit Ausnahme weniger Zeiten schlecht geleitet waren und privaten Interessen dienten. Die einzelnen Gemeinden waren sich vollständig selbst überlassen und schalteten und walteten nach Gutdünken ohne jeden Kolonisationsplan.

Das Land wurde zu geringem Preise und meist in grossen Strecken verschleudert, ohne dass man sich Sorge darüber machte, ob auch der Käufer die Mittel hatte das Land auszunutzen. Dazu kam, dass die Vermessung nach der sogenannten Caballeria, einem 13,42 Hektar umfassendes Kreismass, geschah, wodurch sich der Übelstand ergab, dass die Grenzen nicht scharf zu bestimmen waren, und zwischen den einzelnen Grundstücken Zwischenländer liegen blieben, Grenzstreitigkeiten waren demzufolge zu aller Zeit auf Cuba an der Tagesordnung. Grosse

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Prozesse wurden geführt, welche dank des schleppenden Gerichtsverfahrens sich lange hinzogen und oft gar nicht zum Austrag kamen oder kommen konnten.

Die cubanische Verwaltung gab mit der Erteilung dieses für das grosse Ganze so zweifelhafte Gemeinderecht, welches bis 1729 bestand, ein Mittel zur heilbringenden Kolonisation für alle Zeiten aus der Hand und schuf, ohne es zu ahnen, sich selbst die Zustände, welche ihr soviel Schwierigkeiten bereiteten. Zur Entschuldigung kann allerdings dienen, dass man in der Kolonisation damals noch keine Erfahrungen hatte, und dass dieser Fehler auch von anderen Nationen gemacht wurde.

Folgen wir aber dem Entwicklungsgange hieran anknüpfend weiter, so sehen wir, dass sich über den fruchtbarsten Teil der Insel, über das flache, wellenförmige Plateau einzig und allein Grossgrundbesitz ausdehnte, die sogenannte Plantagenwirtschaft, welche Bebauung und Fabrikation in sich vereinigte. Ein wohlhabender Mittelstand war hier nirgends zu finden. Überall sah man aus den weiten Zuckerfeldern die Schornsteine der Ingenios (so nennt man die Zuckerplantagen) hervorragen; Wirtschaftsgebäude und Negerhütten je nach der Grösse der Ingenios schlossen sich an die Fabrikationsräume an. Die mittlere Grösse einer solchen Plantage betrug etwa 40 Caballerias; doch gab es auch solche zu 200 und darüber. Es war ganz unmöglich, diese weiten Länderstrecken zu bewirtschaften. Ein zu grosses Arbeiterpersonal würde dazu gehört haben; denn namentlich während der Erntezeit verlangt das Rohr, wenn es ergiebig sein soll, schnell gehauen und eingebracht zu werden. Auch waren die Fabrikationseinrichtungen meistens nicht derart, um alles Rohr zu verwerten, weshalb ein grosser Teil oft auf dem Felde zurückblieb. Was hätte hier aus dem so segensreichen Boden gezogen werden können, wenn die spanische Regierung sich nicht der Macht und der Mittel beraubt hätte, das Land in kleinen Parzellen zur Pacht oder zum Verkauf zu stellen. Freilich schien es, als ob zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine Änderung eintreten sollte. Nämlich 1816 wurde, da sich

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Eigentumsstreitigkeiten häuften, welche dadurch entstanden, dass das Land zwar nur praecario vergeben, aber schliesslich doch als Eigentum übertragen worden war, ein Eigentumsvertrag festgesetzt, welcher auf dem status quo begründet, alles unbebaute Land dem Fiskus zueignete. 1819 wurde das Gesetz aber merkwürdigerweise wieder aufgehoben, und nun raffte jeder, der nur irgendwie einen Rechtstitel finden konnte, an Land alles, was möglich war, an sich. Der Grossgrundbesitz erhob sich immer mehr und an ein Aufkommen eines kleinen Bauernstandes war nicht zu denken.

Es sprechen hier in zweiter Linie einige Massregeln mit, die auch zu diesem Übel beitrugen. Von der Regierung war der Verkauf und das Übergehen von Grundbesitz aus einer Hand in die andere unsinnig erschwert worden, weil seit langem eine Verkaufssteuer, die sogenannte Acaballa, eingeführt war, welche, nach dem taxierten und nicht nach dem wirklichen Werte bemessen, sich bis zu 30 % des letzteren belief. Erst 1842 wurde diese Steuer auf Sklaven und Land beschränkt. Ferner war bei der Ungleichmässigkeit der Besteuerung der kleine Mann benachteiligt und fand im Gesetz wenig Schutz. Kein Wunder, wenn die Regierung, der es hätte am Herzen liegen sollen, weisse Einwanderer heranzuziehen, solche durch ihre Massnahmen abschreckte.

Im Osten und äussersten Westen gestalteten sich die Verhältnisse für die Kleinwirtschaft etwas besser. In diesen Gegenden konnte sich die Zuckerrohrkultur wegen der Beschaffenheit des Bodens und der schlechten Verbindung mit dem Absatzgebiet nicht so ausdehnen. Viehzucht wurde hier namentlich im Osten getrieben. An den fruchtbaren Flussthälern hat sich allerdings eine überaus reiche Kultur entwickelt, welche der Insel ihre Berühmtheit gegeben hat. Es ist dies der Tabaksbau. Derselbe erfordert viel sorgfältigere Arbeit und Pflege und kann nicht, wie die Zuckerrohr-Wirtschaft, im grossen Massstabe betrieben werden. Hier blieb dem Kleinbetriebe ein Feld frei; denn bei dem überaus reichen Ertrag, den der Tabak abwirft, konnten sich die Bauern trotz aller Missstände und Bedrückungen halten. Von einer Caballeria, deren Wert etwa 1000 Dollar

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

beträgt, kann ein Ertrag bis 300 % erzielt werden. Ausserdem wird der Boden nach der Ernte mit Mais oder Weizen bestellt. Was die Fabrikation anbetrifft, welche zumeist Handarbeit ist, so giebt sie der Familie reichliche Beschäftigung. In den Städten, besonders in Havana, wird von den Fabriken zum grössten Teil die Arbeit als Hausindustrie vergeben. Diese Industrie ist im ganzen Volke weit verbreitet, und viele ärmere Leute, Gesinde etc. erwerben sich mit dieser Arbeit zu sonstiger Beschäftigung lohnenden Nebenverdienst. Nur wenige Zigarrenfabriken lassen in ihren eigenen Räumen arbeiten, während die grössere Zahl der kleinen sich nur mit der Verpackung und dem Versand beschäftigen. Dasselbe gilt von der Zigarettenfabrikation. Das Hauptgebiet des Tabaks ist der Westen, und zwar gedeiht der beste Tabak in der Vuelta abajo, einem starkbewässerten Landstreifen westlich von Havana. Nächstdem werden die in den Distrikten Partidos, Remedios, Jara und Jiguani gelegenen Tabaksfelder gewürdigt, während die östlichen Bezirke Cuba, Cauto und Gibara weniger gesuchte Erzeugnisse liefern.

Neben dem Tabaksbau bleibt nur noch in der Nähe der Städte die Gemüse- und Obstkultur einiger tropischer Arten, und seit vorigem Jahrhundert die Bienenzucht dem Kleinbetriebe mit Aussicht auf Gedeihen frei. Im Grossen wurde früher auch der Kaffeebau betrieben, welcher aber bei der starken Konkurrenz mit Brasilien und Java nicht Schritt halten konnte und kaum den eigenen Bedarf der Insel deckte. Ebenso haben es die besonders seit 1862 neubelebten Baumwollenpflanzungen zu keiner grossen Bedeutung gebracht.

Einzig und allein giebt der Insel ihr Gepräge die Zuckerkultur, durch welche $^3/_5$ der Bevölkerung ihren Unterhalt finden. Von der Gesamtausfuhr nimmt Zucker 83 % des Bruttowertes und Tabak 16 % ein, sodass den übrigen Produkten nur 1 % übrig bleibt. Der Zuckerbau entwickelte sich in den beiden ersten Jahrhunderten sehr langsam und nahm bei der Einwanderung von 1000 Bewohnern der Insel Jamaika nach deren Eroberung durch die Engländer im Jahre 1656 einen kleinen Aufschwung, kam aber erst in Blüte zu Ende des vorigen und

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Beginn des 19. Jahrhunderts. Der Anlass hierzu ist in verschiedener Richtung zu suchen, welcher bei der Sklavengeschichte und handelspolitischen Entwicklung zur Sprache kommen wird. Hier mag nur erwähnt werden, dass der Zuzug französischer Kolonisten zur Zeit der grossen französischen Revolution für die Plantagenwirtschaft von grosser Bedeutung war, da dieselben ihre reichen Erfahrungen und Mittel gut anzuwenden wussten. Die Unternehmungslust zur Gründung und Erweiterung von Ingenios wuchs, da der hohe Preis, der auf den europäischen Märkten infolge des Niederganges der Zuckerkultur in Haïti erzielt wurde, verlockte, und die Konkurrenz von Seiten der englischen Kolonieen infolge Minderproduktion nur schwach war.

Eine vergleichende Statistik der Zuckerausfuhr jener Zeit kann den Aufschwung am besten illustrieren:

Nach Sagra belief sich die Ausfuhr an Zucker:

1769 = 30487 Kisten*) = 487793 Arrobas,
1770 = 34474 „ = 551584 „
1771 = 31703 „ = 507248 „

1786—1800 zwischen 1—2,6 Millionen Arrobas,
1800—1820 zwischen 1892992 und 3821472 Millionen Arrobas.

Ein weiteres Emporblühen der Zuckerkultur trat in den folgenden Jahren ein, als Spanien sich seiner übriggebliebenen amerikanischen Besitzungen annahm und manche Schranke im Handel fallen liess. Dazu kam das nunmehr immer deutlicher werdende Interesse seitens nordamerikanischer Bürger, welche reiches Kapital in's Land brachten und den Anbau wie die Fabrikation förderten. Die Besitzungen stiegen im Preise und Neuerungen durch Nutzbarmachung der Dampfkraft fanden segensreiche Einführung, sodass eine grössere Ausbeute wie früher aus dem Rohr erzielt wurde. Dennoch war dieselbe nach den damals angestellten Berechnungen noch recht gering. Sie betrug selten über 5—6 %, höchstens 7 %, während man 15—20 % ziehen könnte. Auch hier mag die Statistik das Bild vervollständigen:

*) 1 Kiste = 16 Arrobas = 400 spanische Pfund.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Zuckerausfuhr in Tons.[1])

1826 ...	71 069 t	1851 ...	315 619 t	1878 ...	474 429 t
1829 ...	78 224 „	1859 ...	237 904 „	1879 ...	623 935 „
1830 ...	93 443 „	1860 ...	437 480 „	1880 ...	460 000 „
1831 ...	84 603 „	1865 ...	505 045 „	1881 ...	449 067 „
1833 ...	90 042 „	1868 ...	670 420 „	1882 ...	537 859 „
1834 ...	99 848 „	1870 ...	659 808 „	1883 ...	408 255 „
1838 ...	123 710 „	1871 ...	470 941 „		
1841 ...	157 616 „	1872 ...	625 464 „	Gesammtproduktion:[3])	
1842 ...	218 500 „	1873 ...	714 960 „	1885 ...	630 414 „
1843 ...	175 750 „	1874 ...	617 656 „	1886 ...	705 403 „
1844 ...	218 500 „	1875 ...	661 057 „	1887 ...	608 938 „
1845[2]) ..	109 250 „	1876 ...	537 748 „	1888 ...	630 000 „
1848 ...	178 079 „	1877 ...	460 710 „	1889 ...	544 300 „

Die bedeutendsten Plantagen befinden sich in der vuelta arriba an der Nordseite der Insel und haben ihr Absatzgebiet in einem kleinen Hafenort Regla, welcher zu Havana gehört. Dort sind grosse Stapelplätze, die teils einem Konsortium von Pflanzern, teils einer Aktiengesellschaft gehören, errichtet. Auch Matanzas und Cardenas hat ein an Zuckerproduktion reich gesegnetes Hinterland, während Sagua Cienfuegos und Trinidad erst in zweiter Linie folgen. Infolge des letzten Aufstandes ging, wie sich auch in der Statistik beweist, die Zuckerkultur zurück; ganze Länderstrecken fielen wieder der Verödung anheim. Das Hinterland der Häfen von St. Cruz und Nuevitas wurden davon am härtesten betroffen. Von den 1500 Ingenios, die man vor 1868 zählte, waren nach dem Aufstand 400 eingegangen. Ebenso wurde auch die Tabakskultur schwer geschädigt, da die Felder teils verwüstet wurden, teils die Arbeiter wegen der

---

[1]) Die Angaben sind entnommen:
bis 1842 Sagra,
bis 1845 einem Bericht in Ditericis-Jahrbüchern,
von 1848 dem preussischen — seit 1880 dem deutschen Handels-Archiv.

[2]) Rückgang infolge des Sklavenaufstandes.

[3]) Der Eigen-Bedarf der Insel an Zucker beziffert sich jährlich auf ca. 50 000 Tons.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Unruhen die Ernten verlassen mussten. Ganz besonders aber ging die Pferde- und Viehzucht zurück, welche vor dem Aufstande eine grosse Bedeutung für die Insel gewonnen hatte. In Privatgestüten der Provinz-Puerto Principe hatten sich allein 200000 Pferde befunden, während die Statistik der Insel 3 Millionen Stück Rindvieh aufwies. Dieser Reichtum verschwand und die Ausfuhr von Pferden und Vieh hörte gänzlich auf.

Der Krieg brachte für die wirtschaftliche Lage der Insel eine so einschneidende Veränderung besonders durch die zur Erledigung gekommene Sklavenfrage, dass zum Verständnis der Sachlage vor Ausbruch des Aufstandes von 1895 die Geschichte derselben nachgeholt werden muss.

Für die wirtschaftliche Entwicklung der Insel war die Arbeitsfrage eine der schwierigsten. Da sie von Grund aus auf einem nur zeitweilig vielleicht als Notbehelf seine Berechtigung gehabten System aufgebaut war, so konnten, als sich von Beginn dieses Jahrhunderts an eine humane Richtung mehr und mehr Bahn brach und für die Rechte der Menschheit eintrat, bei dem Bruch mit diesem System, auf welches die ganze Plantagenwirtschaft zugeschnitten war, die schädlichsten Folgen für die Insel nicht ausbleiben. Dieses System ist der seit der Entdeckung von Amerika bis in unser Jahrhundert hineinreichende Sklavenhandel. Ihm verdankten allerdings sowohl Cuba, als auch viele der amerikanischen Kolonieen ihre Blüthe zu Ende des 18. und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, aber er legte gleichzeitig auch in diese Blüthe den Wurm, welcher nun die Frucht jahrelanger Arbeit zerstört hat.

Gehen wir auf die Anfänge der Kolonisation der Insel zurück, so wird es uns aus der geschichtlichen Darstellung erinnerlich sein, dass die schwächlichen eingeborenen Insulaner angestrengte Zwangsarbeit nicht ertragen konnten und in kaum 50 Jahren dahinstarben. Da die weissen Einwanderer durchaus nicht gewillt waren, selbst schwer zu arbeiten, auch nicht

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

in dem tropischen Klima sich dazu fähig glaubten, musste dem drückenden Arbeitsmangel abgeholfen werden. Las Casas, ein Mann, dem alles ferner lag, als die Menschenrechte mit Füssen zu treten, hatte, um die indianische Race zu schützen, angeraten, Neger, deren Körperkonstitution ihm zur Arbeit geeigneter schien, auf den amerikanischen Besitzungen Spaniens einzuführen. Die ersten Sendungen trafen in den Jahren 1501—1505 auf Haïti ein, und zwar waren es einer Bestimmung zu Folge nur solche, die in Spanien den katholischen Religionsunterricht genossen hatten. Auf Cuba kamen die ersten Sklaven — denn als solche müssen dieselben von vornherein bezeichnet werden, da sie auf einer Bildungsstufe tief unter den Spaniern standen, sodass diesen grosse Macht als Herrn über jene verliehen wurde — im Jahre 1524 an. Die Bestimmung, nur aus Spanien Neger einzuführen, geriet bald in Vergessenheit; denn schon 1526 wurden 40 Sklaven von den Cap Verdischen Inseln von zwei Ausländern nach Cuba gebracht; bald folgten weitere Sendungen, sodass sich 1532 etwa 500 an Zahl in der Colonie befanden. Wenn auch der Preis für den Kopf zuerst nicht bedeutend war, (man zahlte 55—56 Piaster[1]), 1535 sogar nur 47 Piaster, 1817 dagegen 500—600 und in den 50er Jahren 1000 Piaster), so fanden sich doch Unternehmer, die den Sklavenhandel ausbeuteten.

Die spanische Regierung wurde allmählich auf das Überhandnehmen dieses Handels und auf das Übergewicht der Neger aufmerksam und bestimmte, dass auf 3 Neger 1 Weisser nachgewiesen werden müsste. Das Bedürfnis an Arbeitskräften war aber lange nicht erschöpft; ja die langsame Entwickelung der Bodenkultur ist diesem Umstande zuzuschreiben, auch waren die meisten Sklaven überdies im Bergbau oder im Gesindedienst beschäftigt. Zur Hebung der Plantagenwirtschaft schloss deshalb die Regierung 1640 mit einem Handelshause in Sevilla einen Vertrag ab, eine gewisse Anzahl Sklaven nach den spanischen Besitzungen zu bringen, indem dieser Firma das Mono-

[1]) 1 Piaster = 1,46 Thl. Pr.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

pol zugesichert wurde. Bald erfolgten aber auch mit Genuesen und Portogiesen Handelsabschlüsse. Trotzdem sollen sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts nur etwa 20 000 Sklaven auf Cuba befunden haben, und erst im Verlauf und am Ende desselben Jahrhunderts nahm der Handel einen ungeheuren Aufschwung. Im Frieden von Utrecht hatten sich die Engländer ausbedungen, 144 000 Sklaven innerhalb 30 Jahren auf spanische Besitzungen einzuführen. 1740 bekam eine Handelscompanie in Havana die Erlaubnis zum Sklavenhandel, und unter der englischen Besitzergreifung im Jahre 1762 wurde dieser Handel weiter ausgedehnt, der endlich 1789 gesetzlich frei gegeben wurde. Eine genaue Statistik über die eingeführten Sklaven fehlt und war nicht aufzustellen, da sehr viele eingeschmuggelt wurden.

Die ungefähre Einfuhr betrug:

Nach Schölcher:

Von 1763 bis 1789 = 24 000 Sklaven.
„ 1790 „ 1804 = 60 393 „
„ 1804 „ 1816 = 78 500 „
1817 = 25 841 „
1818 = 19 902 „
1819 = 17 194 „

Nach Armas y Cespedes:

Von 1791 bis 1816 auf gesetzl. Wege: 132 000 Sklaven.
„ „ „ „ „ ungesetzl. Wege: 168 000 „
„ 1817 „ 1820 „ gesetzl. Wege: 79 084 „
„ „ „ „ „ ungesetzl. Wege: 77 000 „
„ 1821 „ 1825 jährlich ca. 40 000 Sklaven. } alle Einführungen ungesetzlich seit 1821. (Siehe später.)
1838 „ „ 38 000 „
1839 „ „ 25 000 „
1840 „ „ 14 600 „

Auf der Insel befanden sich Sklaven:

Nach Schölcher:

1763 = ca. 32 000 Sklaven.
1775 = „ 44 340 „
1850 = „ 400 000 „

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Nach Armas y Cespedes:			Nach dem Census:		
1774	44 333	Sklaven.	1870	363 288	Sklaven.
1792	84 590	„	1873	287 628	„
1817	199 145	„	1876	199 000	„
1827	286 942	„	1879	195 563	„
1830	310 978	„	1886	26 000	„
1841	436 495	„	1887	00 000	„
1846	323 759	„			
1858	364 253	„			
1860	376 784	„			
1861	370 555	„			

Vergleichen wir die Statistik der Sklaveneinfuhr mit derjenigen der Zuckerproduktion, so springt die Übereinstimmung deutlich ins Auge, nämlich mit der Zunahme dieser geht auch ein Steigen jener Hand in Hand. Man kann wohl sagen, dass der Sklavenhandel die Blüthe der Zuckerkultur in erster Linie hervorgebracht hat. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn später das Verbot des Sklavenhandels übertreten wurde, ja wenn die Einfuhr statt abzunehmen sich jährlich steigerte; das Gedeihen hing gerade von der Zufuhr dieser Arbeitskräfte ab. Durch einen Vergleich mit der schon damals sklavenfreien Insel Jamaika sei der Beleg für diese Behauptung erbracht. Während auf Jamaika die Zuckerausfuhr von 1831—1851 von 70 000 Tons auf 30 000 fiel, stieg dieselbe auf Cuba in dem gleichen Zeitabschnitt von 84 603 auf 315 619 Tons.

England hatte längst schon mit scheelen Augen das Emporblühen der spanischen Kolonie verfolgt und sah den Zucker aus den eigenen Besitzungen durch den cubanischen auf dem europäischen Markte verdrängt. Wohl mit Rücksicht hierauf erging von der englischen Regierung aus, welche im vorigen Jahrhundert sich selbst um den Sklavenhandel bemühte und ihre Kolonieen mit Negern versorgte, aber seit 1807 ein diesbezügliches Verbot für ihre Unterthanen erlassen hatte, 1814 das Ersuchen an Spanien, den Sklavenhandel einzustellen. Die spanische Regierung weigerte sich vor der Hand, unterzeichnete aber auf

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

dem Wiener Kongress eine Erklärung, dass der Sklavenhandel vom moralischen und humanen Standpunkt aus unhaltbar sei. Den Ausführungsbestimmungen schloss sich Spanien jedoch nicht an, und so bot England als Ersatz für die Schädigung bei dem Aufhören dieses Handels 400 000 £ (10 Millionen Francs) an. Im Jahre 1817 wurde dieses Anerbieten in Madrid unterzeichnet, nach welchem von 1817 an der Kauf und Verkauf von Sklaven nördlich vom Äquator und von 1820 an auch südlich vom Äquator verboten wurde. Ebenso erhielt England das Recht, spanische Sklaven-Schiffe zu kapern. In wie weit England lediglich im Interesse der Menschlichkeit gehandelt hat, mag dahingestellt bleiben; Thatsache ist immerhin, dass es im allgemeinen mit gutem Beispiel bei der Unterdrückung des schmählichen Menschenhandels vorangegangen ist.

Dieser Vertrag hatte jedoch, wie die Statistik ergiebt, nicht den geringsten Einfluss auf den bestehenden Handel. Die spanische Regierung hatte das Geld zum Ankauf von alten russischen Kriegsschiffen verwendet und kümmerte sich nicht um die Ausführung der Bestimmung. Der Sklavenschmuggel stieg immer mehr; denn die Aussicht auf den nunmehr sich steigenden Gewinn liess die Sklavenfahrer nicht davor zurückschrecken, dass hin und wieder einige Schiffe mit ihrer Ladung gekapert wurden. Es ist menschenunwürdig, wie diese armen Sklaven, förmlich eingepöckelt, die lange Seereise zubringen mussten. Bei einer Ladung von 800 Köpfen starben etwa 13%; sie brachte aber dennoch einen Verdienst von 120 000 bis 130 000 Piaster (174 904 bis 189 479 Thlr. Pr.). Eine Handelszeitung jener Zeit schreibt: „Die Fahrzeuge kosten 5000 bis 7000 Dollar und werden nach glücklicher Reise meistens zerstört. Wenn die Einkaufsumme auf 10—40 Dollar für den Kopf berechnet wird, der Verkauf dagegen 300—800 Dollar für das Stück einbringt, so kommt eine Ladung von 500 Negern zu 30 Dollar in Summa 15 000 Dollar und trägt beim Verkauf für den mittleren Preis von 400 Dollar für das Stück, nach Bestreitung sämtlicher Unkosten 170 000—180 000 Dollar Reingewinn."

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Es ist nicht nur Nachlässigkeit, sondern man kann es wohl als Absicht bezeichnen, wenn die spanische Regierung ihre Beamten auf Cuba nicht anhielt das Sklavenhandel-Verbot aufrechtzuerhalten; denn das Aufblühen des Landes durch die Sklavenarbeit kam dem von allen anderen ertragreichen Kolonieen entblösstem Mutterlande zu gute.

England hatte jedoch ein wachsames Auge und führte oft in Madrid Beschwerde über die lässige Ausführung des Vertrages. Seinen Bemühungen gelang es schliesslich im Verein mit Holland, Portugal und Brasilien die spanische Regierung zur Einsetzung von internationalen Prisengerichten zu bestimmen, welche Streitigkeiten über gekaperte Sklavenschiffe entscheiden und über den Sklavenhandel wachen sollten. Es ist aber eigentümlich, dass England, handelt es sich um seine eigenen Interessen, die Bestimmungen des Sklavenhandels nicht so genau nahm; denn, während der englische Konsul Turnbull als „Superintendent der emanzipierten Neger" darauf drang, einen Gerichtshof in Havana von Engländern und Spaniern zu errichten, der die ungesetzlich eingeführten Sklaven freilassen sollte, wurden, wie der spanische Abgeordnete Torrento beschuldigt, im Jahre 1841 in England Schiffe ausgerüstet, welche 40 000 Sklaven auf englische Besitzungen schaffen sollten.

Auf Cuba wurden in der That 5—6000 Sklaven freigelassen und Turnbull benutze jedes Mittel die Sklaven aufzureizen und zum Widerstande aufzufordern, indem er die Milde und Ehrenhaftigkeit des damaligen Generalkapitäns Valdez missbrauchte. Dieser liess ihn schliesslich verhaften, nachdem er schon vorher als Konsul abgelöst war. Doch zu spät; es brach der heftige Sklavenaufstand von 1843 aus. Hier mag der Ort sein einiges über die Sklaverei auf Cuba einzuschalten, welche nach vielen Berichterstattern nicht so grausam geschildert wird, wie diejenige auf den englischen und besonders den französischen Besitzungen, wo die Sklaven nach dem Gesetzbuch „Code noir" viel weniger Rechte hatten, als nach den spanischen Sklavenvorschriften.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Im Jahre 1687 trat die erste dieser Verordnungen in Kraft, welcher 1789 und schliesslich im Sklavenreglement von 1842 Verbesserungen folgten. Nach diesen war der Herr verpflichtet den Sklaven gut zu nähren und zu kleiden, ihm Unterricht in der Religion geben zu lassen, für die Kranken zu sorgen und Weib und Kind zu unterhalten. Die Arbeit hatte des Tages mit 2 Stunden Mittagsrast zu dauern. Der Neger war berechtigt Beschwerde bei dem Regierungssachverwalter der Sklaven zu führen, und falls die Klage für begründet und triftig erachtet wurde, konnte der Herr zum Verkauf des Sklaven gezwungen werden. Im entgegengesezten Falle blieb der Beschwerdeführer allerdings der Rache seines Herrn ausgesetzt. Es stand dem Sklaven ferner das Recht zu, unter gewissen Umständen freigelassen zu werden oder sich selbst loszukaufen; denn ein jeder konnte aus einem Stück Gartenland Nutzen ziehen und sich Vieh halten. Dass sich die Sklaven oft in ihrem Verhältnis wohl fühlten, lässt sich daraus erkennen, dass viele, nachdem sie sich losgekauft hatten, freiwillig zurückkehrten; denn der Neger, der nicht gelernt kat, für seine Existenz selbst zu arbeiten, bleibt auch als Freier ein Sklave. Dafür ist recht bezeichnend, dass die Sklaven auf die freigelassenen geringschätzig herabschauten und der Name „Emanzipados“ ihnen für verächtlich galt. Einen weiteren Beleg giebt folgende kleine Geschichte: In den 30er Jahren waren 2 afrikanische Prinzen auf einem portugiesischen Schiffe nach Cuba gekommen und als Sklaven verkauft worden. Bald darauf landete in Havana eine Gesandtschaft im Namen des fürstlichen Vaters und forderte die Herausgabe der Prinzen. Der Generalkapitän hatte nichts dagegen; doch wer beschreibt das Erstaunen, als die Prinzen um so eifriger protestierten, sodass alle Vorstellungen der Gesandten nichts halfen. Sklaven auf Cuba zu sein, schien ihnen annehmbarer als Fürsten in Afrika.

Der spanische Creole verstand es vorzüglich, mit dem Neger umzugeben und sich seine Liebe zu erwerben, während der Europäer mit schönen Reden für Menschlickkeit ankam und dann, in seinen Erwartungen getäuscht, selbst unbarmherzig

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

und hart gegen die eigenen Sklaven verfuhr. Es giebt viele Fälle, wo die Kinder des Besitzers mit den Sklavenkindern zusammen erzogen wurden, auch ist die spanische Nation weniger abgeneigt, sich mit der afrikanischen Race zu verbinden. Die schwarze Farbe wird auf Cuba bei weitem nicht so verachtet, wie z. B. in den Vereinigten-Staaten, wo trotz aller Gleichberechtigung vor dem Gesetz die Gesellschaft eine strenge Scheide zwischen weisser und schwarzer Race zieht.

Wenn im Vorigen der Zustand der Sklaven von der besten Seite betrachtet worden ist, so darf nicht vergessen werden, dass es auch Sklavenbesitzer gab, die sich Grausamkeiten und Gesetzwidrigkeiten aller Art zu schulden kommen liessen. Wie konnten auf den abgelegenen Plantagen Misstände durch die Regierungsbeamten entdeckt und namentlich bei ihrer Bestechlichkeit Abhilfe geschaffen werden. Mit dem Unterricht, besonders auf dem Lande, sah es übel aus, da der Neger nur mit den einfachsten Begriffen der Religion vertraut gemacht wurde. Die Feldarbeit stellte an den Körper die schwersten Anforderungen und zehrte die Kraft vorzeitig auf, sodass es eine Belohnung war, wenn der Neger von dieser zum Gesindedienst herangezogen wurde.

Eine schwere Härte lag auch darin, dass es viel mehr Männer als Frauen unter den Sklaven gab. Die Plantagenbesitzer weigerten sich, Frauen zu kaufen, da dieselben nicht die schwere Arbeit zu leisten im Stande waren, und ihnen das Aufziehen von Kindern zu lange dauerte und mehr Kosten verursachte, als wenn sie nach Verbrauch der alten Kräfte sich neue Sklaven kauften. Es gab Besitzungen, wo sich unter 500 Negern keine Frau befand; deshalb nimmt es nicht Wunder, wenn trotz des grossen Zuzugs neuer Sklaven die Bevölkerung auf Cuba sich nicht wesentlich vermehrte.

Ohne Zweifel waren die verschiedenen Sklavenaufstände die Folge der vielfachen Bedrückungen; dennoch aber scheinen Einwirkungen von aussen dazu getrieben zu haben, so: 1812 das Beispiel der Neger auf Haïti, 1843 die Aufwiegelung durch

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

den englischen Konsul Turnbull und 1848 die Freilassung der Sklaven auf den benachbarten französischen Kolonieen.

Alle seit 1820 eingeschmuggelten Sklaven, die nicht gerade von der Regierung in Beschlag genommen wurden, teilten vollkommen das Los ihrer früher verkauften Brüder, während diejenigen der gekaperten Schiffe, wenn nicht der Generalkapitän nach hergebrachter Sitte pro Kopf $^1/_2$ Unze*) einsteckte und die Ladung durchgehen liess, von einer Kommission als „Emanzipados“ erklärt wurden und 5 Jahre unter ein Patronatsverhältnis traten. Der Patron hatte eine jährliche Abgabe zu entrichten und verpflichtete sich seinen Schützling zu unterrichten, wofür ihm dieser Dienste leisten musste. Es waren hier besonders Unregelmässigkeiten nicht zu verhindern, indem der Meistbietende die „Emanzipados“ bekam, Nach den 5 Jahren sollten sie die Rechte der Freien geniessen; jedoch bei der Nachlässigkeit der Behörden wurden sie, falls sie nicht schon auf unrechtmässigem Wege Sklaven geworden waren, weiter vergeben und waren schlechter daran wie diese. Auf die „Emanzipados“ nämlich fanden die Sklavenbestimmungen keine Anwendung, und als Freie wurden sie auch nicht behandelt.

Diese Verhältnisse dauerten lange an und waren erst dann ganz aus der Welt geschafft, als die Sklavenfrage ihre endgiltige Lösung gefunden hatte.

Betrachten wir nun im Gegensatz zu dem Emporblühen der Plantagenwirtschaft, an welcher die Sklavenarbeit einen hervorragenden Anteil nahm, die Schäden, welche dieses System der Bearbeitung mit sich bringen musste. Die Landwirtschaft konnte die Fortschritte, welche die Technik auf diesem Gebiete that, sich nicht zu eigen machen; denn die ganze Wirtschaft war auf den Betrieb mit zahlreichen Sklaven eingerichtet. Alles Kapital steckte in diesen Arbeitskräften, und der Wert eines

*) $^1/_2$ Unze = 8,50 Dollar.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Ingenios war von der Anzahl derselben abhängig. Da der Neger nur gezwungen und nicht zu seinem Vorteile arbeitet, waren seine Leistungen nicht gross und mussten durch die Masse der Arbeiter ersetzt werden. Es wurde an einem veralteten System der Zuckergewinnung festgehalten, welches durch Einführung der Dampfkraft wohl verbessert wurde, aber den neuesten Errungenschaften nicht entsprach. Eine weitere Schädigung war die, dass durch die Sklavenarbeit einzelne Berufsarten verhasst wurden und zwar besonders die Bebauung der Zuckerfelder, welche nicht die geringste geistige Anforderung an den einzelnen stellte, sondern am besten von einer zahlreichen stumpfsinnigen Menge ausgeführt wird. Es gab auf Cuba keine freien weissen Arbeiter, die sich hierzu hergegeben hätten; nicht so sehr weil sie das Klima und die Anstrengungen fürchteten, als die geisttötende Arbeit; deshalb wandten sich die Weissen, die keinen Landbesitz hatten, zahlreichen anderen Beschäftigungen zu. Solange die Konkurrenz für den cubanischen Zucker noch nicht stark war, konnte das Plantagen-System, welches so viel Kräfte, Kapital und Boden verschwendete, beibehalten werden, zumal da das übrige Westindien sich in der Umgestaltung seiner Arbeitsverhältnisse befand; jedoch jeder Einsichtige musste die grossen Gefahren erkennen, welche der Zuckerkultur der Insel drohten, wenn man gezwungen würde, mit der Sklaverei zu brechen. Dass aber die Abschaffung dieser eintreten musste, dessen war sich jeder bewusst, und je länger man zögerte, desto gefährlicher schien die Krisis zu werden. Aber was sollte man thun, wo kein Mittel zum Ersatz bei der Hand war.

Wohl hatte man schon seit 1847 versucht dem nach Abnehmen des Sklavenhandels eintretenden Arbeitermangel durch Zuzug freier Arbeiter vorzubeugen. Und zwar schien der Chinese dafür am geeignetsten zu sein, sich den klimatischen Verhältnissen und jeglicher Beschäftigungsart anzupassen. Es bildeten sich in Makao an der chinesischen Küste Ausfuhr- und Vermittelungsbureaux, welche Kontrakte festsetzten, die dem Chinesen Sand in die Augen streuten; denn in seinem Vaterland

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

an einen hohen Geldwert gewöhnt, hielt er die Bedingungen für sehr annehmbar. Auf Cuba gelandet, sah er diesen Irrtum zu spät ein, konnte aber sein Los nicht ändern, da er sich auf 8 Jahre verpflichtet hatte und ihm gesetzlicher Schutz von seinem Heimatlande gänzlich fehlte. Selbst nach Ablauf dieser Zeit war er gezwungen, in dem Verhältnis zu verharren, da ihm die Mittel zur Rückreise meistens fehlten. Erst allmählich wurde, als die chinesische Regierung aus ihrer Abgeschlossenheit heraustrat, die Lage der chinesischen Coolis etwas gebessert.

Ein Nutzen für die wirtschaftliche Lage der Insel durch diese Aushilfe lag nur in der momentanen Abstellung des Arbeitermangels, jedoch die schwebende Krisis war damit nicht aus der Welt geschafft. Sie war eher verschlimmert; denn der Chinese, der ohne Familie ins Ausland zog, hatte nicht die Absicht, sich dauernd anzusiedeln, sondern er wollte das, was er dort verdient hatte, später in Ruhe im Heimatlande verzehren. Da seine Erwartungen sich selten erfüllten, hatte sich das Land weitere Unzufriedene aufgebürdet, deren demoralisierender Einfluss nicht zu verkennen war.

Dem fast allgemeinen Verlangen nach Abschaffung der Sklaverei trat man endlich in den 60er Jahren näher, nachdem schon früher der Wunsch öfters zum Ausdruck gekommen war. So warf zum ersten Male ein cubanischer Abgeordneter in den Cortes im Jahre 1810 diese Frage auf, welche aber kein Gehör fand und vollends in den Jahren der Blüthe Cuba's spurlos verhallte. Erst in den 50er Jahren, als sich die spanische Regierung in ernster, politischer Verwicklung mit den Vereinigten-Staaten befand, tauchte die Frage, angeregt von dem Generalkapitän José de la Concha, von neuem auf. Es ist schon im geschichtlichen Teil von der Begeisterung der Cortes bei der Einbringung eines diesbezüglichen Gesetzes die Rede gewesen; doch sie zerstob, und alle schönen Reden für Humanität waren vergessen, als die Kriegsgefahr vorüber war. Sagra war einer der eifrigsten, der die Frage schon vorher anzuregen gewusst hatte und sich mit der Darlegung ihrer Ausführung beschäftigte. Sie erhielt auch die Unterstützung einsichtsvoller Generalkapitäne, Pezuela und

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Dulce, und endlich wurde 1866 der einberufenen Junta zur Beratung der Reformen ein ausführlicher Gesetzentwurf zur Abschaffung der Sklaverei vorgelegt.

Dieser Emanzipierungsplan, welcher sehr geschickt mit zu Nutzemachung aller auf den übrigen westindischen Kolonien gesammelten Erfahrungen ausgearbeitet war und die Billigung auch derer erfuhr, die eigentlich der Frage feindlich gegenüberstanden, war auf dem Prinzip einer jährlichen unentgeltlichen Wohlthätigkeitslotterie aufgebaut. Zunächst sollten mit der Publikation alle unter 7 und über 60 Jahre alten Sklaven frei sein, und dann jährlich stufenweise das Auslosen erfolgen, sodass es nach 7 Jahren Sklaven nicht mehr gäbe. Der frühere Herr sollte mit dem Durchschnittswert des Sklaven, welcher auf 450 Dollar festgesetzt war, entschädigt werden, während er den Lohn (monatlich 1 Dollar) für den ausgelosten Sklaven an die Wohlthätigkeitslotterie zahlen musste. Dies waren im wesentlichsten die Hauptparagraphen, an die sich noch die Bestimmung anschloss, dass der Fonds durch eine Subvention von 50 Millionen Dollar, mit welchen das Budget der Insel 15 Jahre belastet bleiben sollte, ferner durch den jährlich zu zahlenden Lohn und durch eine Bank sicher gestellt würde. Zur Annahme des Gesetzes kam es leider nicht, da inzwischen der Aufstand ausgebrochen war.

Im Verlauf desselben sah sich aber die Regierung gezwungen, die schwebende Sklavenfrage nicht ganz unberücksichtigt zu lassen und erliess am 4. Juli 1870 das Gesetz Moret zur allmählichen Emanzipierung. Es besagte, dass alle Sklavenkinder, die nach der Publikation geboren würden, frei wären, und diejenigen, welche seit dem 17. September 1868 bis zur Veröffentlichung des Gesetzes geboren wären, gegen Zahlung von 125 Dollar an den Staat gebracht würden. Ferner sollten frei sein alle Sklaven, die das 60. Lebensjahr erreicht hätten; alle, welche in der spanischen Armee gedient oder die spanischen Waffen irgendwie unterstützt hätten; ausserdem die Sklaven, die dem Staate gehörten und die nicht als Sklaven in dem letzten Census notiert oder sogenannte Emancipados wären. Die Freigelassenen standen während ihrer Minderjährigkeit unter einem Patronat.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Eine Entschädigung der Sklavenbesitzer fand, bis den Cortes weitere Bestimmungen zur Ausführung vorgelegt wurden, nicht statt.

Dieses Gesetz konnte nur ein Notbehelf sein und fand viel Anfeindung, aber die Regierung war während der Wirren im Lande nicht in der Lage durchgreifende Änderungen in der Sklavenfrage vorzunehmen, welche erst nach dem Friedensschluss zu Zanjon in dem Gesetz vom 18. Februar 1880 ihre Erledigung fand. Von diesem Gesetz wird in dem letzten Teil, wo die Folgen desselben zu besprechen sind, die Rede sein, während im nächsten Abschnitt die handelspolitischen Verhältnisse der Insel nachgeholt werden sollen.

III. Kapitel.

Die handelspolitische Entwickelung bis zum Frieden von Zanjon.

Da Cuba's Gedeihen sich auf die Plantagenwirtschaft gründet, welche angewiesen ist, ihre Produkte zu exportieren, anderseits aber viele im Lande nicht zu beschaffende Bedürfnisse importieren muss, so ist ein reger Handel für die Insel Lebensfrage. Dieser Handel hat aber seit den ersten Anfängen der Kultur auf Cuba nur zu wenigen Zeiten den Anforderungen entsprochen, ja er hat der Entwickelung der Insel meistens durch seine Beschränkungen entgegengestanden und nur, wenn diese gemildert oder aufgehoben waren, ein rascheres Aufblühen herbeigeführt.

Das 16., 17. und zum grössten Teile das 18. Jahrhundert war das Zeitalter der sog. Handelsgesellschaften, d. h. Gesellschaften, die in Handelsstädten gegründet waren und von der

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Regierung des betreffenden Landes die Concession erhalten hatten, allein mit bestimmten Kolonieen Handel zu treiben. Zu dem Zwecke wurden ganze Flotten ausgerüstet, welche meist unter dem Schutze von Kriegsschiffen die Reise antraten, da einzelne Schiffe bei dem Seeräubertum und bei den häufigen Seekriegen zu sehr gefährdet waren. Dass dieses System Handel zu treiben manche Übelstände hatte, liegt auf der Hand. Einmal konnten diese Gesellschaften den Handel nicht bewältigen und wirkten hemmend auf die Produktion der Kolonieen, und ferner bestimmten sie ganz nach ihrem Belieben, wie es ihr Vorteil mit sich brachte, die Preise. Die notwendige Folge daraus war, dass die Kolonieen verbotenen Handel (Schmuggel) zu treiben begannen, um ihre Produkte abzusetzen und sich selbst mit Lebensbedürfnissen zu versehen. Was also das Mutterland und als solches besonders Spanien seinen Kolonieen gegenüber anstrebte, nämlich sie von fremden Einflüssen fern zu halten und sich selbst anhänglich zu machen, wurde gerade durch diese Handelsmonopolisierung vereitelt. Wie konnte es einem Lande wie Cuba bei etwa 40 000 Einwohnern im 16. und zum Beginn des 17. Jahrhunderts genügen, wenn die seit 1503 mit dem Monopol ausgerüstete Handelsgesellschaft von Sevilla jährlich 3—4 Schiffe entsandte, welche in Kriegsjahren sogar ganz ausblieben!

Im Jahre 1720 ging dieses Monopol an eine Gesellschaft in Cadix über, da der Guadalquivir so versandet war, dass die Seeschiffe nicht mehr nach Sevilla fahren konnten. Kurz vorher waren zwei weiteren Gesellschaften zu Guipozcoa der Handel mit Amerika concessioniert worden, während 1738 in Havana, wo sich schon seit einiger Zeit Schiffswerften und Docks befanden, welche den Schiffsverkehr heranzogen, eine Königliche Handelsgesellschaft ins Leben trat. Diese sollte besonders die Tabakausfuhr vermitteln, durfte aber auch Zucker aus- und Lebensmittel einführen. Wenn diese Gesellschaft selbst auch ausserordentlich emporblühte, sodass sie z. B. 1746 — 30 % Dividende zahlte und Havana zum ersten Handelsplatz des spanischen Amerika's machte, so hat sie doch der culturellen

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Entwickelung der Insel Hindernisse in den Weg gelegt, indem sie die Tabaksausfuhr auf 200 000 Arrobas (2232,14 Tons) und die des Zuckers auf nur 20 000 Arrobas beschränkte.

Die Beschwerden über diese willkürlichen Massnahmen wurden immer zahlreicher, als die Besitzergreifung Cuba's durch die Engländer 1762 eine völlige Umgestaltung aller Handelsverhältnisse herbeiführte. Es wurde der Freihandel dekretiert, ein Unternehmen, welches bisher noch nirgends versucht und den Engländern mit ihrem eigenen abgeschlossenen Handelssystem eigentlich vollkommen fremd war.

Die Folgen der Freigabe des Handels, wozu noch die anderen schon erwähnten Umstände kamen, machten sich in einem überraschenden Aufschwung der Landwirtschaft wie der Schiffahrt geltend. Es folgte nun, als die Engländer 1763 die Insel verlassen hatten, und die spanische Regierung sich vergebens bemüht hatte, die alten Beschränkungen wieder einzuführen und den Schmuggel zu dämmen, das von dem einsichtsvollen Könige Carl III. 1778 erlassene Freihandelsreglement, nach welchem den überseeischen Häfen von Spanien mit denjenigen seiner amerikanischen Besitzungen der Handel gestattet war. Damit waren die Handelsgesellschaften verschwunden, und es regelt sich nunmehr der Verkehr ganz nach den Bedürfnissen. Einen weiteren Schritt that noch die Regierung, indem eine regelmässige Postschiffsverbindung eingerichtet und in einer Anzahl von Verordnungen den befreundeten Nationen gestattet wurde, mit Cuba Handel zu treiben. Allerdings machten sich zu Zeiten Strömungen geltend, welche wieder die spanischen Kolonieen von Fremden abgeschlossen wissen wollten, sodass zeitweilig den Dekreten Wiederrufungen und Verbote folgten, welche teilweise zum Segen für die Wohlfahrt der Insel von dem Generalkapitän nicht veröffentlicht wurden. So geschah es z. B. mit einer diesbezüglichen 1809 von der Junta von Sevilla erlassenen Verordnung. — Die nächsten Jahre brachten die Insel in recht schwierige Verhältnisse. Nämlich da Spanien auf Seiten Englands in einen Krieg mit den Vereinigten-Staaten verwickelt war, ging das reiche Absatzgebiet von Nordamerika

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

für den cubanischen Handel verloren, ein Ausfall, welcher noch vermehrt wurde, als die spanischen Besitzungen auf dem amerikanischen Festlande sich zum Abfall rüsteten und die Mittel aus diesen aufhörten. Hier konnte nur ein ausgedehnter Freihandel helfen, und in der That wurde nach langem Schwanken derselbe 1818 mit allen Nationen für Cuba gestattet, nachdem es kurz vorher Fremden katholischer Religion gestattet war, sich in Cuba niederzulassen.

Wenn man früher den Handel beschränkt und zur Zeit der Handelsgesellschaften wie durch eine Schleuse gezwängt hatte, so that man jetzt alles, ihn sich frei entfalten zu lassen, um durch ein 1765 eingeführtes und später erweitertes Zollsystem die Staatskassen zu füllen. Aus derselben Ursache war 1817 das Tabaksmonopol gefallen, welches 1717 für die Regierung eingerichtet, aber, da es Erbitterungen und Schleichhandel hervorrief, nicht vollkommen durchgeführt und schliesslich einigen Kaufleuten von Cadix übergeben war.

Noch einmal wurde in den Cortes von 1820—22 der Freihandel in Frage gestellt, bis er schliesslich 1823 vollständig anerkannt wurde. Um nun die Ausfuhr zu regulieren und die Ausfuhrzolltarife festzusetzen, wurde 1822 eine aus Plantagenbesitzern und Regierungsvertretern zusammengesetzte Commission gebildet. Es war dies eine segensreiche Einrichtung für die kulturelle Entwickelung der Insel, da die Interessenten in derselben vertreten waren und ihre Wünsche äussern konnten. Später ging leider das Bestimmen der Zolltarife auf den spanischen Kolonialminister über, der, nicht den Bedürfnissen des Landes entsprechend, die Zolltarife regelte, sondern sich ganz nach der Lage der spanischen Finanzen richtete.

Waren in der ersten Zeit des Freihandels Ausfuhrzölle nicht vorhanden oder nur sehr geringe, so war dennoch in diesem Zeitabschnitt ein derartiges Steigen der Staatseinnahmen zu verzeichnen, dass man in dem Emporblühen Cuba's fast einen vollkommenen Ersatz für die nunmehr Spanien verloren gegangenen Kolonieen des amerikanischen Festlandes fand.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Wenn man bedenkt, dass bis zum Jahre 1791 Mexiko für die Verwaltung, Garnison und Flotte Cuba's (nach Sagra) jährlich 1 786 000 Piaster (2 603 156 Thlr. Pr.) sandte, während die Staatseinnahmen 1765—1778 durchschnittlich im Jahr 345 190 Piaster (503 126 Thlr.), 1779—1791 = 577 159 Piaster bei dreifach höheren Ausgaben betrugen und wenn man dagegen betrachtet, dass 1793—1814 der Staat einen jährlichen Durchschnittsüberschuss von 166 593 Piaster und 1815—1818 sogar von 2 189 428 Piaster (3 191 590 Thlr.), trotzdem 1817 alle Unterstützungen von Mexiko aufhörten, zu verzeichnen hatte, so geht daraus am deutlichsten hervor, welchen Aufschwung die Insel nicht zum mindesten durch den Freihandel genommen hatte.

Die Einnahmen betrugen in folgenden Jahren:

1814	=	2 430 690 Piaster	nach Sagra.
1823	=	4 221 593 „	
1826	=	4 900 000 „	
1841	=	10 100 000 „	
1847	=	12 808 713 „	
1848	=	11 830 523 „	

Da sich die spanische Regierung in Cuba eine reiche Geldquelle geschaffen hatte, welche nunmehr die Lasten des Mutterlandes mit zu tragen herangezogen wurde, glaubte man, als sich diese mehrten, und die Finanznot des Staates grösser und grösser wurde, eine Abhilfe in einem Emporschrauben der Zolltarife wie der Steuern auf Cuba zu sehen. Man hatte kein Gehör für die Klagen, beachtete nicht die Berichte, welche von pflichttreuen Beamten einliefen, und sah nicht, dass man die Insel ihrem Ruin zuführte. Noch war ja die Zuckerkultur und die Tabaksproduktion in voller Blüthe, warum sollte also nicht ein reiches Land, das nach spanischen Begriffen so viel dem Mutterlande zu verdanken hatte, seine Schätze in Dankbarkeit hergeben!

Es entwickelte sich mit der Zeit ein Zollsystem, welches selbst den Handel mit dem eigenen Mutterlande, geschweige denn mit dem Auslande so erschwerte, dass man staunen muss,

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Universität Kiel

wie lange die Insel diesen Druck ertragen hat. Hieraus kann man auf die einstige Blüthe Cuba's schliessen. Zur Illustration des Gesagten ist es unbedingt nötig, in kurzen Zügen auf die Zollverhältnisse näher einzugehen. Zunächst übte der sog. Flaggenzoll, welcher seit 1820 eingerichtet wurde und die spanische Handelschiffahrt nach dem Verlust der amerikanischen Festlandskolonien vor gänzlichem Niedergange schützen sollte, wenn er auch diesen Zweck erreichte, einen harten Druck auf Cuba aus. Die Zollerhöhung war bei der Einfuhr bis zum Jahre 1831 für fremde Schiffe 10 mal, später 5 mal grösser als für spanische. Trotzdem konnte die nordamerikanische Handelsflotte der spanischen bei der Einfuhr das Gleichgewicht halten, und bei der Ausfuhr aus Cuba, da bei dieser die Flaggenzolldifferenz nicht so gross war, dieselbe sogar überflügeln, ein Zeichen dafür, dass Nordamerika an dem Handel mit Cuba reiches Interesse hatte. Seit den 60er Jahren haben sich jedoch diese Verhältnisse wesentlich verändert, wovon später die Rede sein wird.

Da der Flaggenzoll besonders auf der Einfuhr lastete, und Cuba bei der Beschaffung der notwendigsten Lebensbedürfnisse von anderen Ländern abhängig war, wirkte er im Verein mit einem an sich schon hohen Einfuhrzoll unmittelbar auf die Preise und brachte Verteuerungen hauptsächlich der wichtigsten Lebensmittel hervor. Das Brod war geradezu ein Luxusartikel geworden. Ganz abgesehen davon, dass die farbige Bevölkerung es fast gänzlich entbehrte, stieg der Preis desselben oft für die an Brodnährung gewöhnten Europäer zeitweilig zu unerschwinglicher Höhe. Solange Mexiko noch spanisch war, lieferte dieses zum grössten Teil das Mehl für Cuba, während für fremdes Mehl meistens ein Einfuhrverbot herrschte. Später führten Spanien und die Vereinigten-Staaten Mehl in Cuba ein, wobei das fremde Mehl nach dem Zolltarif von 1834 ohne Berücksichtigung der Flaggenzolldifferenz eine fünffach höhere Verzollung leisten musste.

Die Einfuhr von Amerika verminderte sich deshalb zusehends und hörte Anfang der 60er Jahre fast ganz auf, da nunmehr infolge der weiteren Verbreitung der Dampfschiffahrt

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

die Frachtkosten zwischen Nordamerika und Cuba einerseits und zwischen Spanien und Cuba andererseits nicht mehr zu Gunsten der amerikanischen Produkte differierten. Nun aber lag das Drückendste in der Versorgung Cuba's mit diesen Hauptnahrungsmitteln darin, dass Spanien selbst nur wenig Überproduktion an Getreide hat, und dass in manchen Jahren das an sich schon teure spanische Mehl einen unerschwinglichen Preis erreichte. Das Fass Mehl von 200 Pfund, welches durchschnittlich 12—15 Doll. kostete, wurde zu Zeiten für 40 Doll. verkauft.

Diese Preissteigerungen traten besonders Ende der 60er und in den 70er Jahren hervor, sodass nunmehr, als auch seit 1870 die Zolldifferenz für fremdes Mehl auf etwas über das Doppelte herabgesetzt war, Amerika, die eigentliche Kornkammer für Cuba, wieder in Konkurrenz treten konnte.

Nordamerika hatte, um gegen diese Zollschranke zu wirken, das Seine gethan und besteuerte den cubanischen Zucker bei seinem Eingang in Nordamerika sehr hoch mit 10 Doll. pro Kiste. Diese hohe Verzollung hatte nicht so sehr eine Abnahme der Zuckerausfuhr aus Cuba nach Nordamerika zur Folge, als dass sie auf den Gewinn der Zuckerproduzenten zurückschlug. Dies war aber nicht die einzigste Schwierigkeit, den cubanischen Zucker abzusetzen. Auch bei der Einfuhr in Spanien zahlte er einen Eingangszoll, sodass er zu wenig gegen den eindringenden Rübenzucker, der billigere Fracht und eine Prämie in dem exportierenden Lande durch Rückvergütung eines Teils der Produktionssteuer geniesst, geschützt war. Zu diesem Eingangszoll sah sich aber wohl die spanische Regierung, da in Andalusien unter ihrem Schutze Zucker gebaut wird, welcher zunächst im eigenen Lande abgesetzt werden soll, veranlasst. Hierin lag auch die Ursache, warum man den dringenden Wünschen der Cubaner, diesen Zoll aufzuheben, nicht Gewähr gab.

Zu den Eingangszöllen in den Absatzgebieten kam nun noch ein Ausgangszoll auf Zucker aus Cuba, welcher zeitweilig zwar nicht so drückend war, da er, wie wir schon erwähnt haben, durch die Handelsniederlage in Havana seit 1820 geregelt wurde. 1869 fielen sogar für die Ausfuhr die Flaggenzölle fort,

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

dafür trat aber eine allgemeine Erhöhung des Ausfuhrzolls für alle Schiffe ein. Je nachdem nun aber der Krieg Mittel verlangte, fand eine weitere Erhöhung des Zolltarifs für die Ausfuhr durch die sog. „subsidio de guerra" von 100—400% statt, von der nur der Zucker zeitweilig ausgeschlossen wurde. Der Einfuhrzoll war gleichfalls während des Krieges um 25% erhöht worden.

Schon früher war von der drückenden Verkaufssteuer, Acaballa, welche noch durch eine Zusatzsteuer erhöht wurde, die Rede. Nun erübrigt es sich noch von der Versteuerung des Grund und Bodens, des Gewerbes und des Einkommens überhaupt zu sprechen.

Ursprünglich bestand auf Cuba nur eine Kopfsteuer, welche man aber allmählich zu einer Besteuerung des Einkommens aus dem Grund und Boden und der Industrie von etwa 10% erweiterte. Die Reformpartei 1866 schlug eine Gesammtabgabe des Reineinkommens von 6% unter gleichzeitiger Erniedrigung der Zölle vor. Während der Beratungen traf eine Königliche Verordnung ein, dass die einzelnen Steuern in eine gleichmässige direkte Gesammtsteuer von 10% zu verwandeln seien, dagegen die Ausfuhrzölle teilweise aufgehoben werden sollten. Nach einer ministeriellen Denkschrift soll diese Reform einen Ausfall an Einnahmen von 115 289 Doll. ergeben haben. Trotzdem war sie so drückend, dass sie zur Beschleunigung des offenen Aufstandes von 1869 beigetragen hat. Von Dauer war die Verordnung jedoch nicht; denn schon 1869 wurde sie, da ihre völlige Durchführung Schwierigkeiten machte, aufgehoben. Die Ausfuhrzölle traten 1871 wieder vollständig in Kraft, und das Einkommen aus städtischem Eigentum wurde mit 5%, 1872 mit 10% versteuert, wozu noch eine Industriesteuer trat. 1875 wurde dann diese Einkommensteuer auf 15% erhöht und 1876 eine gleichmässige Gesammteinkommensteuer von 30% ausgeschrieben.

Die Regierung wies alle Klagen mit der Begründung zurück, dass der Krieg, welcher allein in den ersten drei Jahren 70 339 658 Doll. verschlungen hatte, diese ausserordentlichen

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Lasten für die Bevölkerung mit sich brächte, dass aber, sobald der Aufstand unterdrückt wäre, Erleichterungen eintreten würden. Dies geschah denn auch, indem im November 1878 die Steuer auf 25 % und im Juli 1879 auf 16 % vermindert wurde. Am meisten hatten unter dem Zoll- und Steuerdruck der 70er Jahre die Zuckerplantagen zu leiden; denn abgesehen davon, dass die Felder vielfach verwüstet waren, war bei den erhöhten Ausfuhr- und besonders amerikanischen Einfuhrzöllen an einen nennenswerten Verdienst nicht mehr zu denken. Der Betrieb und die Unterhaltung konnten kaum durch den Verkauf gedeckt werden. Infolgedessen hatten einzelne Plantagenbesitzer die Zuckerproduktion eingestellt, um sich vor gänzlichem Untergange zu retten; kleinere Besitzer kamen in Konkurs und zogen eine Anzahl Bankhäuser mit sich in den Sturz hinein, wodurch wiederum andere Besitzungen, da ihre Banken die Zahlungen einstellten, und Kapital nirgends mehr aufzutreiben war, ihren Betrieb stillstehen lassen mussten. Dem völligen Ruin der Zuckerrohrkultur glaubte die Regierung nach Beendigung des Aufstandes 1879 dadurch entgegenzutreten, dass sie für diesen Erwerbszweig eine Steuerermässigung auf 2 % des Reinertrages festsetzte, eine Massregel, welche der übrigen, ebenfalls schwer geschädigten Landwirtschaft und besonders dem Bauernstande gegenüber als Ungerechtigkeit hart empfunden wurde und dennoch nicht zu einem erfreulichen Resultat führen konnte, bevor nicht ein durchgreifender Handelsvertrag mit Nordamerika abgeschlossen und zollfreier Verkehr mit Spanien geschaffen war.

Dem Schlusskapitel möge es vorbehalten sein, ein Gesammtbild der Lage der Insel nach dem Frieden von Zanjon zu geben.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

IV. Kapitel.

Zustände auf Cuba seit dem Niederkämpfen des Aufstandes 1878.

An den Vertrag von Zanjon im Februar 1878 hatten die Cubaner die weitgehendsten Hoffnungen geknüpft. In einer Anzahl von Broschüren und in der Presse wurden lebhaft die Forderungen und Wünsche erörtert. Die spanische Regierung dekretierte unter dem 3. Juli 1878 auf Cuba dieselbe Kommunal- und Provinzial-Vertretung, wie sie auf der Halbinsel bestand, und schuf eine neue Einteilung in 6 Provinzen. Die Verwaltung blieb getrennt vom Mutterlande in den Händen des Generalkapitäns unter Aufsicht des spanischen Kolonialministers, ebenso wurde die alte Verfassung zunächst beibehalten, bis am 13. April 1881 die spanische Verfassung auf Cuba zur Einführung kam. Seit 1879 nahm die Insel wieder an den Versammlungen der Cortes und zwar mit 16 Senatoren und 44 Deputierten teil. Von der Besetzung der Beamtenstellen und der Stellungen im aktiven Heere, dessen Präsenzstärke auf 22 500 Mann festgesetzt wurde, blieben die Cubaner nach wie vor ausgeschlossen.

Die gehegten Erwartungen schienen sich nur teilweise erfüllen zu wollen. Der allseitig so beliebte Generalkapitän Marschall Martinez Campos wurde plötzlich von Cuba abberufen. Vergebens suchte der tüchtige, hochherzige und gemütvolle General die von ihm für unbedingt notwendig erachteten radikalen und liberalen Reformen für Cuba durchzuführen. Gewohnt offen und ehrlich seinen Gegnern gegenüberzutreten, verachtete er die Ränke und Schliche der intriguenhaften Politik Canovas; jedoch fiel er ihnen leider zum Opfer. Mit seiner Abberufung schwanden die meisten Hoffnungen der Cubaner,

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

wie Abschaffung der Sklaverei, Verminderung der Staatssteuern, Revision des tributären Systems, Konsolidierung der cubanischen Schuldtitel, Herabsetzung der Verwaltungskosten und des Budgets und Erleichterung des Handelsverkehrs. Allerdings waren dies alles Reformen, deren Durchführung zu den ernstesten Konflikten führen konnten, und die Regierung scheute sich hier einzugreifen, wenn auch die Notwendigkeit für die Wohlfahrt Cuba's eingesehen wurde. Aber wenn das Budget vermindert und die Einnahmen der habgierigen Beamten herabgesetzt würden, war zu erwarten, dass man die Interessen der Realpolitiker, die in der Ausbeutung der Ämter auf den Kolonieen ihre Existenz fanden, schädigte und sie auf das Empfindlichste verletzte. Die Aufhebung der Sklaverei konnte nur mit Schädigung der Besitzer vor sich gehen, das Aufhören der Zuckerzölle bei Einfuhr in Spanien vernichtete die eigene Zuckerkultur, und die Verminderung der Zölle auf amerikanisches Getreide musste auf den castilischen Getreidehandel schädlich wirken. Eine Regierung, welche solche liberalen Reformen einführte, war ihres Fortbestehens nicht mehr sicher, und so hintertrieb Canovas alle derartigen Ideen.

Die revolutionären, separatistischen und republikanischen Bestrebungen glimmten deshalb auf Cuba fort und loderten im August 1879 von neuem empor. Das Vertrauen, welches sich in kommerzieller Beziehung eben wieder einzubürgern im Begriff stand, wurde abermals erschüttert. Die Ernten fielen schlecht aus, da die Arbeit auf den Feldern wegen der Unruhen vielfach eingestellt werden musste. Von Dauer war aber der offene Aufstand nicht, und die spanische Regierung sah sich veranlasst, nunmehr am 12. Februar 1880 ein Gesetz betreffs Emanzipierung der Sklaven zu proklamieren.

So freudig auch die Verwirklichung der Aufhebung der Sklaverei vom Standpunkte der Humanität begrüsst wurde, erregte doch die im Gesetz angeordnete Durchführung auf der Insel die grösste Besorgnis. Es war nämlich eine direkte Entschädigung der Besitzer, welche durch den langen Aufstand, die drückenden Steuerlasten und erschwerte Handelsverhältnisse an und für sich

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

schon sehr geschädigt, wenn nicht ruiniert waren, nicht vorgesehen. Nun ruhte ja aber gerade das Kapital einer Plantagenwirtschaft zumeist in dem Besitze von Sklaven. Die Regierung suchte die Besitzer damit zu trösten, dass die Steuerlasten weiter gemindert und die Zollverhältnisse geregelt werden sollten. Ferner wollte man durch umfangreiche Handelsverträge ein reiches Absatzgebiet den Produkten der Insel schaffen und glaubte, dass überdies mit der Arbeitsleistung während des Patronatsverhältnisses — denn ein solches wurde auf 8 Jahre geschaffen — der Wert des Sklaven bezahlt wäre.

Die wesentlichsten Punkte des Sklavengesetzes sind etwa folgende: Der frühere Herr wird zum Patron. Er übernimmt die Verpflichtung, seinen Patronaten Kost, Wohnung, Kleidung, Krankenpflege und Schulunterricht zu geben. Den Patronaten im Alter von 18—20 Jahren ist für ihre Arbeit ein Lohn von 1—2 Dollar, den älteren 3 Dollar pro Monat zu zahlen. Die körperliche Züchtigung ist gesetzwidrig; es tritt ein besonderer Gerichtsstand für die Patronaten ein, die nur bei Meuterei, Aufruhr und Störung der öffentlichen Ruhe unter die Militairgerichte treten.

Das Patronatsverhältnis hört auf im Falle des Loskaufs, der Freilassung und in den sonst gesetzlich vorgesehenen Fällen der Manumission. Ferner findet nach einem Zeitraum von fünf Jahren mit jedem Jahre die Freilassung eines Teiles der Patronaten nach Massgabe ihres Alters statt in der Weise, dass nach Verlauf von im Ganzen acht Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes sämmtliche Patronaten freigegeben sein müssen. Es folgt dann eine vier Jahre dauernde staatliche Aufsicht und Kontrole und alsdann erst das Eintreten in den vollständigen Genuss der bürgerlichen und politischen Rechte.

Durch die Einführung dieses Gesetzes nahm der Arbeitsmangel, welcher ohnehin schon infolge des langen Krieges sich fühlbar machte, mehr und mehr zu. Viele Freigewordene zogen es vor, in den Städten sich ein Unterkommen zu suchen, und auch die Chinesen hatten vielfach die Feldarbeit verlassen. Die Löhne für freie Arbeit stiegen und erreichten 1880 während

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

der Ernte eine Höhe von 17 bis 20 Dollar Gold pro Monat nebst Beköstigung.

Unter solchen Verhältnissen war es vorauszusehen, dass mit Eintritt der vollständigen Freiheit der Sklaven die Arbeiterzahl weiter zurückgehen und die Arbeitspreise noch mehr steigen würden. Es traten infolgedessen die verschiedensten Pläne zur Abhilfe der drohenden Übelstände hervor.

Schon waren in den 40er Jahren von einem spanischen Regierungsbeamten, Queipo, Vorschläge gemacht, welcher die Kleinwirtschaft an Stelle der Plantagen setzen und eine radikale Umgestaltung der Landwirtschaft teilweise durch Übergang vom Zuckerbau zum erweiterten Anbau von Tabak, Cacao, Gemüse, Obst und zu einer rationellen Wiesen- und Waldkultur, herbeiführen wollte. Dieser Plan hatte den Fehler, dass er nicht berücksichtigte, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse auf Cuba gerade auf den Zuckerbau zugeschnitten waren. Trotzdem tauchten in den 80er Jahren ähnliche Pläne wieder auf, welche aber nicht verwirklicht wurden.

Von anderer Seite beschäftigte man sich mit der weiteren Einführung von Arbeitern aus China; doch die chinesische Regierung setzte soviel Schwierigkeiten in den Weg, dass die Agenten der zu diesem Zweck gebildeten Gesellschaft ohne Erfolg zurückkehrten. Ebenso führten die Erörterungen über Errichtung von Militär- und anderen Kolonien zu keinem Resultat.

Bemerkenswert ist noch der einsichtsvolle Plan des Plantagenbesitzers Gonzales Peñas. Nach diesem sollten ganze Familien aus Spanien zur Einwanderung nach Cuba unter günstigen Bedingungen (Vorschüsse zur Reise, Equipierung und Ausstattung) veranlasst werden: Es wird eine Aktiengesellschaft gegründet, welche ein Gebiet von 5000 Caballerias erwirbt und dieses in kleinen Parzellen an die Kolonisten vergiebt. Dieselben beschäftigen sich nur mit dem Anbau und liefern das Zuckerrohr an eine von der Gesellschaft zu gründende Zuckerfabrik ab. Für Abgabenfreiheit in den ersten Jahren und auch für weitere Erleichterungen sollte gesorgt werden.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Eine Einwanderung von Familien in grossem Massstabe fand jedoch nicht statt, und die weitgehenden Pläne gelangten nicht zur Ausführung.

Auf grosse Schwierigkeiten stiess auch die von der Regierung ins Leben gerufene Gründung einer landwirtschaftlichen Schule in der Nähe von Havana, welche sich mit den verschiedenen Zweigen des Landbaues, soweit sie für Cuba in Betracht kommen, beschäftigte. Wenn auch die Schülerzahl von Jahr zu Jahr zunahm, so war zu bedauern, dass aus den landbesitzenden Ständen sich wenig Schüler einfanden, da die Landwirtschaft nicht als fashionabler Beruf gilt. Die grösseren Besitzer sind fast ausschliesslich Kaufleute, Beamte oder Politiker, die meist fern von ihren Gütern leben und den Betrieb einem Verwalter überlassen.

Die einzigste Möglichkeit, der schwebenden Arbeiterkrisis zu begegnen, lag darin, mit dem alten Wirtschaftssystem zu brechen, nämlich den Anbau von der Fabrikation zu trennen und durch Einführung neuer Maschinerieen eine grössere Ausnutzung des Zuckerrohrs zu erzielen.

Dem aber standen vor der Hand unendliche Schwierigkeiten im Wege. Die Insel hatte eine Krisis zu durchschreiten, welche durch das Zusammentreffen der verschiedensten Umstände herbeigeführt wurde, sodass an eine schnelle Durchführung dieses Wirtschaftssystems nicht gedacht werden konnte.

Der langwierige Aufstand hatte die Not einer drückenden Staatsschuld und einer elenden Papiergeldwirtschaft geschaffen. Nach einer Zusammenstellung des Kolonialministers ergab sich nach Beendigung des Aufstandes eine Gesammtschuld von 101 045 914 Dollar Gold und 48 000 076 Dollar Papier. Die Bestimmung der Regierung, dass monatlich Papiernoten in der Höhe von 200 000 Pesos zu vernichten wären, wurde nur zeitweilig durchgeführt, sodass das Agio des Goldes fortgesetzt stieg und der Wert von 100 Centavos Gold sich stets über 150 Centavos Papier hielt. Die Behörde nahm die Zahlung der Zölle und Steuern nur in Gold an, und auch der Grosshandel wickelte sich lediglich in Metall ab. Hierdurch hatten die Klein-

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

händler schwer zu leiden und erklärten, sie würden ihren Verpflichtungen den Grosshändlern gegenüber erst dann nachkommen, wenn das Papiergeld den früheren Wert erlangt hätte. Um einer weiteren Entwertung des Papiers vorzubeugen, hatte die Regierung seit 1882 gestattet, dass 10% des Einfuhrzolls in Banknoten gezahlt werden könnten; doch diese Massregel hinderte das Steigen des Goldagios nicht, welches im Jahre 1883 sogar die enorme Höhe von 251½% erreichte.

Das frühere blinde Kreditgeben auf Jahre hinaus, welches zum Ruin vieler Grosskapitalisten geführt hatte, hörte gänzlich auf, und Kapital war, wenn überhaupt, dann nur noch zu 1½—2% pro Monat zu bekommen. Pächter oder Käufer fanden sich infolgedessen nur wenig, da Ihnen die Mittel fehlten bar zu bezahlen, worauf es den Verkäufern lediglich ankam, um ihre Wirtschaftseinrichtungen zu verbessern. Es wurde deshalb die Gründung von Ackerbaubanken vorgeschlagen, und eine solche zunächst in St. Espiritus und in Puerto Principe gegründet, welche unter gemässigten, wenn auch immer noch drückenden Bedingungen Darlehen auf Grundstücke und industrielle Unternehmungen gewährte. Die Vorschüsse durften jedoch nicht die Höhe von 5000 Dollar betragen, eine Summe, welche nur für kleine Besitzer und Pächter Wert hatte. Es machte sich deshalb auch der Wunsch von Seiten der Grossgrundbesitzer fühlbar, durch Gründung einer Zentral-Ackerbaubank Kredit zu bekommen.

Die Geldverhältnisse der Insel blieben jedoch nach wie vor schwer erschüttert. Angesehene Geschäftshäuser konnten ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, und im Februar 1884 brach plötzlich die einzige Sparbank von Havana zusammen, obwohl bis zuletzt die glänzendsten Ausweise veröffentlicht wurden, und die Aktien auf 25% über Pari standen. In dieser Bank hatten namentlich kleine Leute (im ganzen etwa 10 000 Gläubiger) ihre Ersparnisse angelegt, welche ihnen ohne Ersatz verlustig gingen. Die Folge dieses Fallissements war, dass man die Depositen aus den übrigen Banken zurückzog und es geratener hielt, seine Geldbestände selbst aufzubewahren.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Anstatt das bedrängte Land zu entlasten, hatte die Regierung sich veranlasst gesehen, ein Heer von circa 25 000 Mann auf Cuba stehen zu lassen. Zu seiner Unterhaltung und zur Verzinsung der Schuldenlast war es nötig, die anlässlich der Kriegskosten hochgeschraubten Steuerverhältnisse beizubehalten.

Auf dem städtischen und ländlichen Grundbesitz ruhte fernerhin die 16 prozentige Steuer, zu welcher Munizipalabgaben traten, während allerdings der mit Zucker und Tabak bebaute Boden nur 2% des jährlichen Ertrages Steuern bezahlte; jedoch kam z. B. für die Zuckerindustrie eine 6 prozentige Munizipalsteuer und eine Exportsteuer hinzu, welche allein einer Besteuerung von 30% des Reinertrages gleichzuachten war. Eine grosse Anzahl von kleineren Auflagen beschränkte überall Wandel und Verkehr. So ruhte seit 1882 eine Steuer auf der Personen- und Frachtenbeförderung auf den Eisenbahnen wie auf der Küsten- und Lokaldampfschiffahrt, indem vom Fahrpreise 10% und von der Fracht 3% zu entrichten war. Jede Arbeit hatte sich Ausweisungspapiere (sog. cédulas personales) zu verschaffen, welche ebenfalls eine hohe Steuer trugen.

Neben diesem Steuerdruck lastete das Zollsystem, welches vor der Hand noch keine wesentliche Erleichterung erfahren hatte, schwer auf der Konkurrenzfähigkeit der Produkte des Landes. Dazu trat das Sinken der Zuckerpreise auf dem Weltmarkt, nachdem sich die Rübenzuckerfabrikation in Europa sehr vervollkommnet hatte. Der cubanische Zucker wurde vom europäischen Markte mehr und mehr ausgeschlossen, und selbst der Absatz im Mutterlande ging ganz bedeutend zurück. Auch in Nordamerika überwand man allmählich das Vorurteil gegen Rübenzucker, welcher trotz der verteuerten Fracht für die weite Reise von Europa billiger geliefert werden konnte als cubanischer Rohrzucker. Ferner wurde in den Vereinigten-Staaten selbst mit dem Rübenbau begonnen und Versuche mit Verwertung von Mais und Sorgo zur Zuckerfabrikation angestellt, während der Rohrzuckerbau in den Südstaaten kaum 1/8 des eigenen Bedarfs deckte. Scharf trat auch die Zuckerrohrproduktion in

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Brasilien, auf den Sunda- und Südsee-Inseln hervor, welch letztere in Nordamerika durch Verträge zollfreien Absatz hatten.

Aus folgender Zusammenstellung, welche dem Deutschen Handels-Archiv entnommen ist, lässt sich in anschaulicher Weise der Einfluss des Rübenzuckerbaues in Europa auf die Ausfuhr von cubanischem Rohrzucker nach folgenden Ländern darstellen:

	Vereinigte Staaten		England		Frankreich	
im Jahre	Kisten	Oxhofts	Kisten	Oxhofts	Kisten	Oxhofts
1873	499 095	622 744	608 298	89 742	47 668	1 619
1874	547 736	611 775	353 746	37 801	27 991	6 068
1875	426 000	628 793	466 792	76 840	61 389	6 918
1876	450 942	568 785	133 195	56 882	12 987	1 344
1877	262 832	597 671	71 200	9 931	1 814	—
1878	213 020	631 656	52 700	14 985	1 793	608
1879	135 347	738 811	108 016	138 248	9 613	5 357
1880	115 202	681 154	35 804	28 097	4 303	4 683
1881	94 008	628 051	10 030	19 351	91	408
1882	93 604	788 127	12 612	12 607	2	383

	Nord-Europa		Süd-Europa		Andere Länder	
im Jahre	Kisten	Oxhofts	Kisten	Oxhofts	Kisten	Oxhofts
1873	41 558	744	217 171	857	10 923	3 750
1874	12 969	147	156 139	1 479	6 918	2 828
1875	22 008	305	165 962	1 801	5 550	2 744
1876	15 678	—	162 911	708	11 139	1 020
1877	5 264	1 322	92 589	2 494	2 159	723
1878	2 069	—	94 738	1 897	11 415	3 549
1879	4 575	1 400	122 021	5 215	3 893	3 401
1880	2 893	—	79 472	3 272	3 621	11 518
1881	8	—	78 805	10 610	1 570	12 041
1882	600	—	85 897	1 485	2 377	8 393

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Welche Gefahren eine einseitige Kultur für ein Land hat, sollte sich von Neuem auf Cuba bestätigen. Die Krisis, welche die Zuckerindustrie durchzumachen hatte, wirkte auf den Wohlstand der Insel zurück. Der grosse Reichtum in den Strassen und Häusern der Havana, von welchem Reisende berichteten, und welcher lediglich auf den reichen Erträgnissen des Zuckerbaues zurückzuführen war, begann zu schwinden: Bei dem Fehlen jeglicher bedeutenden Industrie auf Cuba und bei der grossen Luxusliebe der Creolen hatte der Import europäischen Firmen reichen Gewinn gebracht, und zu Gunsten des Auslandes war der Reichtum der Insel in üppigem Leben aufgebraucht worden. Um so nachhaltiger musste nunmehr der Rückschlag wirken, als die Zuckerindustrie ihrem Ruin entgegenging.

Fast aller Besitz auf der Insel war problematisch geworden, und viele Besitzer zogen es vor, ihre Ländereien nicht mehr zu bebauen. Ein Verdienst war aus ihnen so gut wie gar nicht zu erzielen, zumal da die Regierung behufs Besteuerung Schätzungen der Produktionskosten zu Gunsten der Staatskasse angestellt hatte. So hörte der Anbau von Zuckerrohr in der Provinz Puerto-Principe fast gänzlich auf und nahm in den Provinzen Cuba und Santa Clara erheblich ab. Plantagen gab es 1882 nur noch 1000. Bei diesem Niedergange war über einen Arbeitsmangel nicht mehr zu klagen, vielmehr trieb sich ein arbeitsscheues Gesindel im Lande und in den Strassen der Städte raubend und stehlend umher und gab zu weiteren Besorgnissen Anlass. Die Löhne sanken infolgedessen wieder und wurden zum grössten Teil in Papier bezahlt.

Hemmend für die Umgestaltung des Wirtschaftssystems stellten sich noch die hohen Auflagen in den Weg, welche auf dem Übergange von Besitzungen durch Kauf oder Erbschaft lasteten. Dann fehlte auf der Insel völlig eine Katastervermessung, sodass jede Übersicht über Grund und Boden und seine Klassifizierung abhanden ging, und die Grundstücke nur zu leicht höher als ihr Wert besteuert wurden. Die neuen Werkzeuge

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

und Maschinen verteuerten sich derart durch den Einfuhrzoll, dass es den Besitzern meistens unmöglich war, sich vor der Hand solche anzuschaffen.

Durch das Zusammentreffen all dieser Umstände konnte sich nur ganz allmählich die Trennung des Anbaus von der Fabrikation vollziehen. Erst nachdem die letzten 25 000 Neger durch Gesetz vom 7. Oktober 1886 freigelassen waren, und die Schwierigkeit beim Übergang zur freien Arbeit als überwunden betrachtet werden konnte, fand das vorgenannte System weitere Ausbreitung. Die kleinen Besitzungen, welche infolge der schlechten Absatzverhältnisse die Zuckerfabrikation als zu kostspielig aufgegeben hatten, beschäftigten sich lediglich mit dem Anbau, während die grossen Plantagen meistens ihre weiten Länderstrecken in Parzellen teilten und diese zur Bebauung Kolonen übergaben.

Die Bereitung des Zuckers geschieht nunmehr in Centralingenien, wohin die kleinen Besitzer und Kolonen das Rohr entweder gegen einen vereinbarten Kaufpreis oder gegen Verabreichung einer gewissen Menge von Zucker verkaufen. Bedauerlicherweise waren die Zuckerfabriken zeitweilig ausser Stande, bevor sie nicht selbst ihre Produkte abgesetzt hatten, bar zu bezahlen, sodass die kleinen Bauern oft in bedrängte Lage gerieten; dennoch aber wurden durch das Kolonensystem weite Ländereien, die früher unbenutzt gelegen hatten, der Zuckerkultur gewonnen. Ein gesteigerter Eisenbahnbetrieb machte sich durch den Transport des Rohres zu den Fabriken bemerkbar.

Die Regierung versäumte es leider durch Anlegung von Strassen und Erweiterung des Eisenbahnnetzes diese Entwicklung zu fördern und die entlegenen Gegenden dem Verkehr zu erschliessen. Allerdings fand die Neuanlage von Centralingenien staatliche Unterstützung, indem ihnen 5jährige Steuerfreiheit bewilligt und vereinzelt für den Bau einer Anschlussbahn Schienen unentgeltlich abgegeben wurden. Ausreichend waren diese Vergünstigungen jedoch nicht, und auch die Prämien, welche für solche Gründungen von Staats wegen ausgesetzt wurden,

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

waren viel zu gering, als dass sie die interessierten Kreise ermutigen konnten.

Den Produzenten musste daran gelegen sein, um bei den fortgesetzt niedrigen Zuckerpreisen und den wiederum sich steigenden Arbeitslöhnen bestehen zu können, die Fabrikationskosten des Zuckers möglichst zu beschränken. Und in der That gelang es, dieselben auf $^1/_2$ Peso Gold für die Arroba ($11^1/_2$ kg) Centrifugalzucker herabzusetzen. Die vorzüglichsten Maschinen und Gerätschaften wurden nach und nach aus Nordamerika, Belgien und Deutschland bezogen, und von Jahr zu Jahr kamen Neuerungen zur Einführung. Die Regierung war hierin umsichtig genug, die Maschinen zur Zuckerfabrikation nur noch mit $1^0/_0$ vom Wert, wenn sie als vollständiges Ganzes ankamen, verzollen zu lassen und gestattete sogar für landwirtschaftliche Maschinen Zollfreiheit. Leider waren bei der Beurteilung dessen, was als vollständiges Ganzes anzusehen sei, den Zollbeamten soweit Spielraum gelassen, dass von ihnen die Zollerleichterungen oft nicht zuerkannt wurden.

Das primitive Verfahren, in offenen Kesseln den Zucker zu bereiten, kam ganz in Abnahme; statt dessen traten mit Filterpressen versehene Double- oder Triple-Effet-Maschinen ein. Daneben sind Einrichtungen getroffen, welche das Rohr zur besseren Ausbeute zerstückeln, bevor es durch die Mühle geht, und solche, welche den nassen Bagazo (das ausgepresste Rohr) auf über die Feuerungsanlagen laufenden Eisenplatten trocknen, sodass derselbe noch am selben Tage als Brennmaterial verwendet werden kann. Neuerdings hat diese etwas umständliche Manipulation dem unmittelbaren Verbrennen des nassen Bagazos in eigens dafür eingerichteten Öfen Platz gemacht, wodurch nicht nur die Betriebskosten erheblich vermindert und die Arbeiterzahl auf ein Viertel reduziert, sondern auch eine Mehrausbeute an Zucker erlangt wird. Dieses Verfahren im Verein mit dem System doppelter Auspressung hat zu einer Zuckergewinnung von $8^1/_2$—9 ja sogar $10^0/_0$ erster und etwa $1^0/_0$ zweiter Produktion geführt. Das sog. Diffusionsverfahren, welches in Nordamerika in Aufnahme gekommen war, fand auf Cuba

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

hingegen nur wenig Eingang, da es vielfach an Wasser und billigem Brennmaterial mangelte, während der Bagazo hierbei ganz für die Feuerung verloren ging.

Die Einfuhr von neuen Maschinen und Öfen stieg zu Beginn der 90er Jahre sehr erheblich, zumal da reiche durch die nasse Witterung begünstigte Ernten und günstigere Preise (bis 2,65 Pesos für 100 ℔ Spanisch) die Pflanzer finanziell gekräftigt hatten. Es waren 1893 etwa 450 Zuckerfabriken in Thätigkeit, worunter sich 10 mit einer Produktion von 100 000 Sack zu je 160 kg befanden.

Die Landwirtschaft konnte sich bei den günstigen Erfolgen der letzten Jahre mit eigenen Mitteln ohne Beistand der cubanischen Banken, welche ihre Thätigkeit beschränkt hatten, behelfen. Besonders die Ernte von 1892 brachte viel Geld ins Land, sodass alle Wertpapiere stiegen und die Geschäftskrisis in den Vereinigten-Staaten im Jahre 1893 von der Zuckerindustrie überwunden werden konnte. Fast sämmtliche Eisenbahnaktien hielten sich über Pari. Spanisches Gold war gegen Noten der Spanischen Bank stets gesucht und mit einer Prämie von 137—166 % notiert. Einen günstigen Einfluss auf das Papiergeld übte zeitweilig die Einlösung von Noten der Kriegsausgabe im Werte von 4 Millionen Dollar zu 100 % gegen Silber aus.

Das Kolonensystem bevölkerte immer weitere Länderstrecken, da wegen vorübergehendem Arbeitermangel sich die Besitzer gezwungen sahen, ihren Boden Anbauern zur Bearbeitung zu überlassen. Europäer, Neger und Chinesen, deren gemeinschaftliche Arbeit früher undenkbar gewesen wäre, hatten sich nunmehr als Arbeiter neben einander gewöhnt, und Reibungen unter ihnen wie mit den Arbeitgebern kamen nur selten vor.

Zur Illustrierung, welchen Aufschwung die Zuckerproduktion in den letzten Jahren durch Einführung der neuen Maschinen genommen hatte, folge hier die Ergänzung der auf Seite 39 angeführten Statistik der Zuckerproduktion:

1890...	675 233 Tons	1893...	825 000 Tons
1891...	823 096 „	1894...	1 059 300 „
1892...	951 200 „	1895...	983 000 „

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Ebenso wie die Zuckerkultur war auch in den letzten Jahren der Anbau von Feldfrüchten vorgeschritten. Besonders wurden Kartoffeln, Zwiebeln und Tomaten gebaut und Früchte (Ananas, Bananen etc.) gezogen, welche im Winter auf den nordamerikanischen Märkten guten Absatz fanden. Auch neue Anpflanzungen von Kaffee und Kakao waren im Entstehen. Letzterer wurde zu guten Preisen meistens nach Spanien versandt, während Kaffee lediglich den Bedarf der Insel deckte.

Die Pferde- und Viehzucht hatte sich durch Einfuhr von Pferden aus Nordamerika und Rindvieh aus Texas und besonders aus Columbien und Honduras, wieder gekräftigt. Das Rind wird jedoch zumeist als Zugvieh benutzt, sodass im Innern der Insel das Rindfleisch wegen des teuren Preises völlig aufgehört hatte, Nahrungsmittel zu sein.

Der Holzhandel, welcher durch die Insurrektion einen Stillstand erlitten hatte, entwickelte sich allmählich wieder. Es wurden besonders aus den Osthäfen grosse Quantitäten von Cedern- und Mahagoniholz vorzugsweise nach Bremen versandt. Dieser Handel wäre aber noch weiterer Entwickelung fähig, wenn nicht der Transport der Stämme vom Gebirge nach den Häfen wegen der fehlenden Verkehrswege grosse Schwierigkeiten machte, während in der Nähe der Küstenstädte das Holz schon sehr gelichtet ist. Niedrige, mit Ochsen bespannte Karren schaffen die Holzblöcke bis zum nächsten Flusse, wo sie zu Flössen vereinigt und mit dem eintretenden Hochwasser herabgeschafft werden. Eine geregelte Forstwirtschaft hat sich leider auch nicht in jüngster Zeit herausgebildet, sodass der grösste Teil der Insel einen baumlosen Charakter trägt.

Im Tabaksbau war in den 80er Jahren insofern eine Änderung eingetreten, als man, angeregt durch die Nachfrage nach weniger kräftigen, billigen Tabakssorten besonders von Seiten Deutschlands auch Länderstrecken, die früher für die Kultur weniger geeignet galten, zur Bebauung heranzog. Die Pflanzungen hatten unter dem Tabakswurm 1880—82 vielfach zu leiden, sodass es notwendig wurde, ganze Felder neu zu besäen. Ferner wurden nicht zu Gunsten der einheimischen

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Ware grosse Quantitäten fremden wohlfeilen Tabaks zur Bearbeitung eingeführt, bis sich auf Drängen der Provinzialvertretungen die Regierung veranlasst sah, ein diesbezügliches Verbot zu erlassen, in welchem nur die Einfuhr von Puerto-Rico-Tabak zur Herstellung billiger Cigarren für die Feldarbeiter eine Ausnahme machte.

Der Fabrikation traten zeitweilig durch hohe Lohnforderungen und Arbeitseinstellungen Schwierigkeiten in den Weg, welche nur durch das einmütige Zusammenhalten der Fabrikbesitzer überwunden wurden. Allerdings hatten viele tüchtige Arbeitskräfte die Insel verlassen und waren nach Key West, wo sich schon seit geraumer Zeit Cigarrenfabriken etabliert hatten, übergesiedelt. Von dort drohte der cubanischen Cigarrenindustrie namentlich in Hinsicht auf den Export nach den Vereinigten-Staaten gefährliche Konkurrenz, nicht so sehr in Folge des niedrigeren Ausfuhrzolles auf Cuba für Blättertabak im Verhältnis zu Cigarren, als infolge der Verschiedenheit der Zölle auf Tabaksprodukte bei Einfuhr in den Vereinigten-Staaten. Die in Key West aus Havanamaterial hergestellten Cigarren sind somit bei gleicher Güte in Nordamerika billiger zu haben, als die direkt importierte fertige Ware. Auch die mexikanische Cigarrenindustrie ist in der letzten Zeit zu Ungunsten Cuba's auf dem Weltmarkte hervorgetreten, nachdem viele früheren Besitzer von cubanischen Tabacksfeldern bei der Unsicherheit der Verhältnisse nach dort übergesiedelt sind, wo sie einen fast ebenso guten Boden vorfanden und auf ihm ihre Kenntnisse und Erfahrungen zur Anwendung brachten.

Was den Bergbau und die Hütten-Industrie anbelangt, so entwickelten sich dieselben trotz der Unterstützungen von Seiten der Regierung nur wenig, weil die Verkehrsverhältnisse zu schlecht waren, und jede Gesellschaft, um die Gruben zugänglich zu machen, auf eigene Kosten Wege oder Eisenbahnen bauen musste. Es erfordern deshalb alle Gründungen ein grosses Anlagekapital, welches nur in Nordamerika zu bekommen ist. Spekulationen haben von dorther vielfach stattgefunden; doch sie erzielten nur geringe Erfolge und führten häufig sogar zu

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

dem völligen Verluste der Kapitalien. Die Regierung gewährte, in der Aussicht sich für später neue Einnahmequellen zu erschliessen, den Hütten- und Bergbau-Betrieben die weitgehendsten Vergünstigungen, indem sie die seit 1863 bestehenden Bestimmungen 1883 um 20 Jahre verlängerte. Nach diesen waren die Eisen- und Brennmaterial-Gruben vom sog. Flächenraum-Kanon befreit. Produktions-Versand- und Umsatzsteuer sowie der Ausgangszoll fielen für ihre Produkte fort. Ferner wurden die Kohlen zum Betriebe der Werke frei eingelassen, und es trat eine Verminderung der Schiffahrts- und Hafenabgaben wie auch zollfreie Einfuhr von Maschinen auf 5 Jahre ein.

Immerhin war durch diese Erleichterungen eine merkbare Zunahme der Ausfuhr an Eisen- und Manganerzen in den nächsten Jahren zu verzeichnen, während die früher so bedeutenden Kupferwerke in der Nähe des Dorfes Cobre unbearbeitet liegen blieben. Nur aus dem von den Minen ablaufenden Wasser sucht man Kupfer in kleinen Partien, welche etwa 75 % reines Kupfer enthalten, zu gewinnen. Es findet seinen Absatz in England. —

Wenn sich von den schweren Folgen des Aufstandes und des Überganges von der Sklaverei zur freien Arbeit nach einer Zeit allgemeinen Niederganges Landwirtschaft, Handel und Industrie auf Cuba wieder erholten und sogar einen gewissen Aufschwung nahmen, so hatte hierzu die von der Regierung endlich vorgenommene allgemeine Zollreform günstig mitgewirkt. Allerdings wurde dieselbe mit Rücksicht auf die finanziellen Einkünfte der Insel und auf die wirtschaftlichen Verhältnisse in Spanien so allmählich durchgeführt, dass sie sich erst zu Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre geltend machte.

Der Ausfuhrzolltarif beschränkte sich nach Beendigung des vorigen Aufstandes auf nur sechs verschiedene Artikel. Da aber gerade diese (Zucker, Melasse, Rum, Wachs, Holz, Tabak) den ganzen Export der Insel ausmachen, hatte die Gewährung freier Ausfuhr aller übrigen Artikel so gut wie keinen Wert. Im Jahre 1882 trat eine Verringerung des Gesammtzollbetrages von 20 % ein, welcher 1884 eine weitere für Zucker um 5 %,

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

und 1887 eine solche für Zucker und Tabak um 20% mit der Bestimmung folgte, dass Zölle zur Hälfte in Scheinen der durch die spanische Bank zu Havana realisierten Staatsmission anzunehmen seien. Im Juli des letztgenannten Jahres fiel dann der Ausfuhrzoll für Zucker, Honig und Rohrbranntwein gänzlich fort dank der Bemühungen der 1886 gegründeten Handelskammern, welche bei Zollreformen und Fragen in landwirtschaftlichen und industriellen Interessen gehört werden sollten. Zur selben Zeit gelangte auch das spanische Handelsgesetzbuch mit geringer Ahänderung auf Cuba zur Einführung.

Der Einfuhrzoll wurde bis zum 1. Juli 1882 nach einem 4 Kolonnen umfassenden Tarif erhoben.

Es galt dem Verhältnis nach wie 1 : 2 : 3 : 4
die 1. Kolonne für spanisches Produkt unter spanischer Flagge,
„ 2. „ „ „ „ „ fremder „
„ 3. „ „ fremdes „ „ spanischer „
„ 4. „ „ „ „ „ fremder „

Ein Spezialgesetz stellte die Vereinigten-Staaten insofern ungünstiger als das übrige Ausland, indem dieselben auch die unter spanischer Flagge eingehenden Waren nach der 4. Kolonne verzollen mussten, eine Massregel, die auch von der spanischen Handelsschiffahrt unangenehm empfunden wurde.

Die seit 1872 bestehende subsidio de guerra in der Höhe von 25% war später für die nötigsten Lebensmittel aufgehoben, dagegen für teuere Spirituosen und Weine besonders in Flaschen um 15% erhöht worden. Ganz befreit von einem Einfuhrzoll waren das Zugvieh und sonst nur einige wenige Artikel.

Durch Gesetz vom 20. Juli 1882 traten endlich für die Zukunft wesentliche Änderungen der Zollverhältnisse ein. Es wurde bestimmt, dass vom 1. Juli 1891 nur noch die 3. Kolonne des Einfuhrzolltarifs bestehen sollte, indem die Waaren, welche bis dahin nach der 1. und 2. Kolonne zu verzollen waren, frei und diejenigen, welche den Zoll der 4. Kolonne zu zahlen hatten, nach dem Satze der 3. Kolonne eingeführt werden sollten. Die Zollreform wurde in der Weise durchgeführt, dass in den ersten 3 Jahren eine Ermässigung von je

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

5%, in den nächsten 4 Jahren von je 10% und in den letzten 3 Jahren von je 15% eintrat.

Eine Zusatzbestimmung gestattete, die 3. Kolonne auf das Ausland sofort dann anzuwenden, wenn sich dieses zu gleichwertigen Zollermässigungen verpflichtete. Infolgedessen wurde 1884 zwischen der spanischen Regierung und den Vereinigten-Staaten ein diesbezüglicher Vertrag abgeschlossen, in welchem letztere den 10prozentigen Zuschlagszoll, welcher seit 20 Jahren auf den Erzeugnissen Cuba's gelastet hatte, aufgehoben, und Spanien seinerseits vorgenannte Vergünstigung gewährte. Nach dem in dem deutsch-spanischen Handels- und Schiffahrts-Vertrage vom 12. Juli 1883 ausgesprochenen Recht der meistbegünstigsten Nation nahm nunmehr auch Deutschland dieses Vorrecht für seine Produkte in Anspruch.

Das Zollverhältniss Spanien's mit seinen Kolonien regelte ferner noch ein Gesetz vom 1. Juli 1882. Dieses hob den Zoll bei der Einfuhr seiner Kolonialprodukte mit Ausnahme der schon früher genannten 6 besonderen Artikel, welche gerade für den cubanischen Export von Belang waren, auf. Die auf diese Produkte noch bestehen bleibenden Eingangszölle in Spanien wurden mit der gleichzeitigen Bestimmung von neuem normiert, dass eine jährliche Verminderung um $^1/_{10}$ eintreten sollte, bis sie vom 1. Juli 1887 gänzlich fortfielen, falls die Waren direkt aus den Kolonieen unter spanischer Flagge kamen. Die vollständige Zollverbindung Cuba's mit Spanien erfolgte erst am 1. Juli 1892. Der gegenseitige Handelsverkehr war fortan nur den Municipal- und provisorischen Zollbestimmungen und Formalitäten unterworfen, wie sie auch für die Küstenschiffahrt üblich waren. Der spanischen Handelsmarine, welche zeitweilig schwer gelitten hatte, kam diese Durchführung wohl zu Statten. Auch die Einfuhr an spanischem Gut in Cuba nahm gegenüber anderen Produktionsländern einen erheblichen Aufschwung, sodass es diesen fast zur Unmöglichkeit wurde, mit in Konkurrenz zu treten, besonders da seit 1. Juni 1890 ein transitorischer Zuschlagszoll auf fremde Waren eingeführt worden war,

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

während, wie bekannt, teilweise auch noch die ausserordentliche Auflage von 25 % seit 1872 bestand.

Gleichzeitig mit der vorgenannten Zollvereinigung zwischen Cuba und dem Mutterlande trat für das Ausland unter Aufhebung der früheren Kolonnen III resp. IV ein General-Zolltarif in Kraft. Derselbe umfasste 2 Kolonnen, von denen die erste für Länder, mit welchen kein Abkommen getroffen war, die zweite für Vertragsländer, welche sich zu ihrem Minimaltarif verpflichteten, in Anwendung kam.

Der spanische Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Deutschland vom 12. Juli 1883 war von Spanien am 26. Januar 1891 gekündigt, jedoch mit Modifikationen mehrfach verlängert worden, bis er schliesslich von der deutschen Regierung im Mai 1894 aufgehoben wurde, weil sich der deutsche Handel im Nachteil befand, und besonders der Verkehr mit den überseeischen spanischen Besitzungen nicht geregelt war, die spanische Regierung sich aber zu einem definitiven Vertrage nicht entschliessen konnte. Von deutscher Seite trat nun auf spanische Erzeugnisse der allgemeine Zolltarif in Kraft und, als Spanien mit seinem Maximaltarif antwortete, wurde diesseits ein Zuschlagszoll von 50 % erhoben. — Erst im August 1896 wurde dieser Zollkrieg, welcher den gegenseitigen Handel schwer geschädigt hatte, durch Abschluss eines neuen Handelsabkommens beendigt. —

Wie schon oben erwähnt, war Ende 1884 der von den Cubanern so lange ersehnte Handelsvertrag zwischen Spanien und den Vereinigten-Staaten abgeschlossen worden; jedoch hatte er die Erwartungen nicht in vollem Masse erfüllt. Gerade die Einfuhr von amerikanischem Mehl und Weizen, deren Zollfreiheit für Cuba Lebensbedürfnis war, blieb nach wie vor, um den spanischen Getreidehandel nicht zu schädigen, hoch zu verzollen, während die Vereinigten-Staaten auf Rohtabak und besonders auf Cigarren hohen Einfuhrzoll bestehen liessen.

Immerhin war für Zucker zollfreie Einfuhr in Nordamerika dem wichtigsten Absatzgebiete Cuba's erlangt. In den ersten Jahren nach diesem Handelsabkommen kamen allerdings von Seiten cubanischer Zollämter häufige Unregel-

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

mässigkeiten vor, indem der Differenzialzoll weiter erhoben wurde; aber auf diesbezügliche Klagen des amerikanischen Bevollmächtigten wie auch deutscher Interessenten wurden 1886 von der spanischen Regierung strenge Weisungen erlassen, und überdies für amerikanische Schiffe die Schiffahrtsabgaben unter gleichem Zugeständnis der Vereinigten-Staaten bis zu einer definitiven Vereinbarung aufgehoben. Diese wurde unter dem 28. Juli 1891 in einem Reciprocitäts-Abkommen getroffen. Alle nicht zollfreien Artikel wurden nach der neu eingeführten Kolonne II des General-Zolltarifs mit den bestehenden Zuschlägen auch eingeführt. Im folgenden Jahre traten weitere Freiheiten ein; jedoch blieben Mehl und Weizen hoch verzollt. —

Die günstige Einwirkung dieser Zollverträge sowie die Zollvereinigung zwischen Cuba und Spanien machte sich, wie schon hervorgehoben ist, auf die Zuckerindustrie und auch auf die Einfuhr von Bedarfs- und Luxusartikeln fühlbar. Die schwere Krisis, welche über das Land nach dem vorigen Aufstande hereingebrochen war, schien Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre beendet, und überall trat wieder Unternehmungsgeist hervor. Lange sollte aber dieser Sonnenblick nicht währen. Es scheint fast, als ob die spanische Regierung der Insel nur einige Jahre der Erhohlung gönnen wollte, damit die alte Fundgrube nicht gänzlich unter dem Drucke einstürzte. Kaum aber war die Gefahr wieder vorüber, als von Neuem die Ausbeute begann. Allerdings sah sich die Finanzverwaltung von Jahr zu Jahr grösseren Schwierigkeiten gegenüber. Jedes Budget schloss mit einem neuen Deficit ab, welches mit auf das nächste Jahr herüber genommen wurde. Die Zinszahlung der nach Unifizierung aller früheren cubanischen Anleihen in Madrid 1886 ausgegebenen Obligationen im Betrage von 125 Millionen Pesos Gold erforderte alljährlich eine Summe von 12 Millionen Dollar, welche der Hälfte der Regierungseinnahmen gleichzuachten war.

Die gelockerte Steuerschraube musste also wiederum angezogen werden, da die Regierung sich nicht dazu entschliessen konnte, die Ausgaben durch Verminderung der Friedenspräsenzstärke des Heeres und der Marine, welche 1887 auf 21 332 Mann

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

festgesetzt wurde, wie durch Vereinfachung des Verwaltungssystems einzuschränken.

Bevor noch die Zollreform ganz durchgeführt war, trat bereits eine Fabrikationssteuer für Zucker ein, welche im Grunde genommen nichts anderes als ein erneuter Ausfuhrzoll bedeutete. Die Steuer- und Zollvergünstigungen für Bergbau und Hüttenbetrieb, wie die Ermässigungen bei Einfuhr von Eisenbahnmaterial, landwirtschaftlichen und industriellen Maschinen fielen fort. Ferner wurde nunmehr für alle Waren, gleichviel, ob sie vom Auslande oder von Spanien selbst kamen, bei ihrer Einfuhr ein transitorischer Zoll in Höhe von 10% entrichtet, von welchem bis Ende 1894 Lebensmittel, Getränke und Brennmaterial befreit waren, dann aber auch mit Ausnahme weniger spanischer Erzeugnisse zu diesem Zoll herangezogen wurden, während auf alle anderen Artikel ein weiterer Zuschlag von 5% kam. Der Tabak wurde ebenfalls mit einer neuen Steuer von 2% belegt, während ein Ausfuhrzoll seit 1893 nur auf Rohprodukte zum Schutze der Cigarrenindustrie erhoben wurde. Dazu traten Verbrauchssteuern, hohe Schiffahrts- und Ladegebühren (1 Peso pro 1000 kg), Gewichtssteuern sowie eine 1 prozentige Steuer auf alle Zahlungen, welche unter Belastung der im Budget des Staates, der Provinzialdeputationen und Gemeinderäte und für Hafenarbeiten angewiesenen Kredit erfolgten, soweit sie nicht für fiskalische Zwecke in Betracht kamen. — Leichte, erklärliche Versehen bei Zollabfertigung etc. wurden durch Königliche Verordnung eben so schwer wie berechnete Hintergehungen bestraft. Die Geldstrafen waren unter Umständen sehr bedeutend, und beliefen sich die diesbezüglichen Einnahmen nicht selten auf 25 000 Dollar monatlich, wovon die Hälfte den denunzierenden Beamten zufiel.

Wenn schon all diese neuen Steuern und Lasten bei dem an und für sich unerträglichen Steuerdruck die cubanische Bevölkerung in Unwillen versetzte, so musste allgemeine Verzweiflung Platz greifen, als unter dem 27. August 1894 das Reciprocitäts-Abkommen mit den Vereinigten-Staaten aufgehoben wurde. Diese schlossen sich nämlich mit einem ausgedehnten

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Schutzzollgesetz, der Mac Kinley Bill, gegen das Ausland ab. Die Pflanzer sahen sich von Neuem einer unheilvollen Krisis gegenüber, welche die mit unsäglichen Opfern erstrittenen Erfolge vernichten musste. War auch die letzte Ernte 1894/95 gut ausgefallen, so blieben bei dem ganz bedeutenden Preisfall Einschränkungen im Anbau für die kommenden Jahre wegen fehlender Mittel zu erwarten, und thatsächlich ging die Produktion 1895/96 um $^1/_5$ zurück, während für 1896/97 nur eine unbedeutende Ausfuhr an Zucker stattfand.

Die Arbeiterlöhne sowie die Gehälter der Angestellten in den Zuckerfabriken wurden herabgesetzt. Mehrere bedeutende Central-Ingenien zogen es vor, ihren Betrieb einzustellen und das Rohr auf dem Felde zu lassen. Die Zukunft der armen Bevölkerung Cuba's begann unheilvoll zu werden, da in allen Betrieben Arbeiterentlassungen stattfanden. Fast alle Eisenminen und Hüttenwerke standen schon seit dem Beginn des Jahres 1894 still, da die finanzielle Krisis in Nordamerika diese in sich verwickelte. Die Pennsylvannia Steal Co., in deren Besitz sich die meisten Hüttenwerke auf Cuba befanden, liquidierte, da in den Vereinigten-Staaten jede Nachfrage nach Eisen und Stahl aufhörte, und reduzierte ihre Arbeiterzahl auf $^1/_{10}$.

An allen Orten trat die Unzufriedenheit der hungerleidenden Arbeiterklasse hervor, und 1894 kam es vorübergehend zu blutigen Auftritten. Der alte Hass der Cubaner gegen die spanische Herrschaft war, wenn auch äusserlich Ruhe herrschte, und keine Berichte über Revolten in das Ausland drangen, nicht erloschen, und die Erbitterung hatte sich öfters und besonders bei einer Untersuchung arger Zollmissbräuche Luft gemacht. Das Schmarotzertum der Beamten währte ohne Unterlass fort und fand von der Regierung fast Vorschub in der Bestimmung, dass die Munizipal- und Provinzialbehörden im Notfalle besondere Verbrauchssteuern auferlegen könnten. Solche Notfälle gab es in der That zur Aufbesserung der Privatkassen-Bestände der Beamten viele.

Nicht anders ist es mit den privaten Angestellten und Kaufleuten, welche die Gier nach Bereicherung aus Spanien

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

getrieben hatte. Sie bilden auf Cuba eine einflussreiche Partei, welche um jeden Preis ihre Gewinnsucht im Auge behielt, mag darüber auch das Wohl der Kolonie zu Grunde gehen. Diese Leute sind es, welche aus Egoismus die Cubaner von jedem Einfluss fern halten und ihnen keine weiteren Rechte und Zugeständnisse einräumen wollen.

Ganz besonders hatte die Einführung der spanischen Verfassung die Cubaner gekränkt. Man forderte für die Insel administrative Autonomie und 1886 wurde in den Cortes eine diesbezügliche Verwaltungsreform vorgelegt. Der damalige Kolonialminister Gomazo selbst nahm sich der Angelegenheit an, indem er mutig genug war, die Zustände auf Cuba wahrheitsgetreu zu beleuchten und zu erklären, dass die Reform unbedingt notwendig sei, wenn man nicht Millionen um Millionen zur Unterdrückung drohender Aufstände nutzlos vergeuden wolle. Die Reformvorlage aber scheiterte, und der Kolonialminister trat von seinem Amte zurück.

Nur angesichts der starken militärischen Macht auf Cuba konnte damals bei dem Bekanntwerden der Vorgänge in den Cortes der Ausbruch eines erneuten Bürgerkrieges verhütet werden. Ein ähnlicher Entwurf zwecks vollständiger administrativer Reorganisation auf Cuba nach Art der von dem Mutterlande unabhängigen englischen Kolonial-Verwaltung wurde 1892 von dem Minister Manza den Kammern vorgelegt, doch ebenfalls nach heftigen Debatten verworfen. Auch Manza musste aus dem Ministerium scheiden, nahm aber die Überzeugung mit, dass er sich nicht nutzlos geopfert hätte, da von allen Seiten lebhaft die cubanische Frage erörtert wurde, und sich selbst die Gegner mehr und mehr zu der Ansicht bekehrten, dass ein ferneres Streuben und Festhalten an dem veralteten System die eigenen Interessen gefährden müssten.

Man entschloss sich deshalb im Ministerium, der Frage näher zu treten. Manza wurde im Herbst 1894 zurückgerufen, und Abarzuza, der von Sagasta dafür ausersehen war, die Parteispannungen auszugleichen, damit es in der cubanischen Frage weder Sieger noch Besiegte gäbe, wurde zum Kolonial-

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

minister ernannt. Man hatte in dem Gesetzentwurf die Gründung eines obersten Kolonialrats ins Auge gefasst, dessen Mitglieder zur einen Hälfte aus dem allgemeinen Wahlrecht hervorgehen sollten, zur anderen von dem Könige zu ernennen wären. Diesem Rat liegt die Aufstellung des jährlichen Budgets für Cuba ob. Er bildet eine Aufsichtsbehörde über alle Kolonisation, Ackerbau, Handel, Auswanderung und Industrie betreffende Fragen und beaufsichtigt Post, Telegraphie und die öffentlichen Arbeiten. Den Provinzial-Deputationen sollten Erweiterungen ihrer Verwaltungsbefugnisse zuerkannt werden.

Während zu Madrid im Januar 1895 die Beratungen über diese Reformen eröffnet wurden, dachte die revolutionäre Partei auf Cuba nicht mehr daran, den Ausgang der Verhandlungen, welche keineswegs ihren auf volle Autonomie gerichteten Wünschen entsprachen, abzuwarten und sich auf einen Ausgleich einzulassen. Der Aufstand war im Geheimen auf der Insel vorbereitet worden und fand die lebhafteste Unterstützung auf dem amerikanischen Festlande. Hier wie dort befanden sich geheime Verbindungen, welche von ehemaligen Kämpfern für die Freiheit Cuba's ins Leben gerufen waren, um Kapitalien zum Ankauf von Kriegsbedarf zu sammeln. Rastlos thätig für die Bestrebungen war der Deligierte der revolutionären Partei Don José Marti, welcher in Begleitung des Schatzmeisters Don Gonzalo de Quesada die Vereinigten-Staaten bereiste und die Verschwörung von Ort zu Ort trug. Lebhafte Aufnahme und Unterstützung fand dieselbe auf Key West, da die dortigen cubanischen Cigarrenarbeiter finanziell schwer unter der spanischen Herrschaft auf Cuba zu leiden hatten.

Wenn auch mit grösster Verschwiegenheit und Vorsicht von der Insurrektionspartei zu Werke gegangen wurde, konnte doch nicht ausbleiben, dass durch Unvorsichtigkeiten der Zeitschrift „La Protesta“ von der Verschwörung etwas verlautete. Das Gerücht erhielt noch besonders dadurch Nahrung, dass ein Transport von Waffen und Munition, welcher von Fernandina nach Cuba bestimmt war, abgefangen wurde. Aus dem Innern der Insel nahmen nun auch die Klagen zu, dass Banden plündernd

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

und raubend aufgetaucht wären. In verschiedenen kleinen Städten der Provinzen Matanzas und Santiago de Cuba erhoben sich Parteien, welche teils die augenblickliche Annahme des ausgedehnten Reformplanes Manza's verlangten, teils über die Ortsbehörde bei dem Provinzial-Gouverneur Klage führten, weil grosse Länderstrecken gesetzwidrig unter die Ratsherren statt unter die Bürger verteilt worden wären.

Inzwischen waren thatsächlich die ersten Flibustier-Expeditionen auf Cuba ungehindert von den wenigen unbrauchbaren Kriegsschiffen, welche Spanien in den westindischen Gewässern stationiert hatte, gelandet, um den Kampf zu beginnen.

In Spanien suchte man sich über die drohende Gefahr hinwegzutäuschen. Alle aufregenden Berichte wurden sorgfältig vermieden, und es hiess nur, dass sich auf Cuba das Ausbreiten des Banditentums fühlbar machte, welches bald durch die Polizei und das Militär ausgerottet sein würde.

Eifrig wurden in den Cortes die Verwaltungs- und Zollreformen für Cuba erörtert und schliesslich Mitte Februar angenommen. Doch diese Zugeständnisse kamen zu spät, am 23. desselben Monats wurde bereits von dem Generalkapitän Don Emilio Gallega der Belagerungszustand über die Insel verhängt und die Regierung um Unterstützung zur Unterdrückung des Aufstandes gebeten.

Nun tobt der Kampf bereits drei Jahre, ohne dass die Spanier auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hätten. Die Unterstützungstruppen verliessen die spanischen Häfen in der Zuversicht, dass in wenigen Wochen die Ruhe wieder hergestellt sein würde; aber, wenn auch die Berichte, welche nach Madrid gelangten, möglichst günstig abgefasst waren, so konnte man sich doch bald nicht mehr der Thatsache verschliessen, dass es sich um einen Krieg handelt, welcher die grössten Opfer von dem spanischen Volke verlangen würde. Martinez Campos sprach sich freimütig über die Gefahr aus, welche

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

drohe, wenn man mit ungenügenden Mitteln in diesen Kampf eintrete.

Auf ihn, der schon einmal den früheren Aufstand auf Cuba beendigt hatte, richtete sich die Hoffnung der Krone und des Volkes und es lässt sich darüber streiten, ob sich die Erwartungen nicht erfüllt hätten, wenn man mehr Geduld gehabt und den verdienten General und geschickten Diplomaten, der im Juni 1895 auf Cuba erschien, nicht schon nach acht Monaten abberufen hätte. Allerdings in Madrid wollte man Erfolge sehen, von Schlachten hören, in welchen die Aufständischen vernichtet wären. Man übersah ganz, dass man es nicht mit einem Gegner zu thun hatte, der sich im offenen Felde stellt, sondern mit einzelnen Banden, die plötzlich auf ihren kleinen Pferden auftauchten, um nach erfolgtem Überfall ebenso schnell zu verschwinden. Dieser gegnerischen Taktik suchte der General Rechnung zu tragen, indem er seine Streitkräfte teilte, zum Schutze der gefährdeten Ortschaften und Plantagen Garnisonen abordnete und in einzelnen kleinen Streifkorps den Feind aufsuchte.

Wenn diese Art der Kriegsführung nicht immer Erfolge zeitigte, so dürfte dies weniger der obersten Leitung zum Vorwurf gemacht werden, als dem Umstande zuzuschreiben sein, dass die spanischen Truppen, welche vielfach durch ungeübte und wenig widerstandsfähige Rekruten ergänzt waren, im fremden, eigenartigen Terrain sich nicht so bewegen konnten, wie es die Gewandtheit des im Lande grossgewordenen Gegners verlangte. Es lässt sich auch schwer feststellen, ob allerorts von den Unterführern die Befehle im Sinne der Leitung ausgeführt wurden. Der Mangel an Kavallerie machte sich besonders fühlbar, sodass der Aufklärungsdienst, welcher doch gerade unter den obwaltenden Verhältnissen am Platze gewesen wäre, nur unvollkommen betrieben und ein Sieg durch Verfolgung des Gegners niemals völlig ausgenutzt werden konnte. Wohl suchte man diesem Uebelstande abzuhelfen, indem Kavallerie aus Spanien nach Cuba nachgeschickt wurde; allein man gab ihr keine Pferde mit, und hatte dieselbe mit grossen

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

Schwierigkeiten zu kämpfen, um brauchbares Pferdematerial herbeizuschaffen, da die Insurgenten sich desselben längst bemächtigt hatten.

Wenn das Vertrauen zu Martinez Campos Kriegführung allmählich zu schwinden begann, so suchten seine politischen Gegner ihn in der Heimat wegen seiner liberalen Politik von vornherein zu verdächtigen, und, als ein schneller Erfolg ausblieb, ihn offen anzugreifen. Man wollte es noch immer nicht ganz wahrhaben, dass es an der Zeit sei, mit der alten Politik der Rücksichtslosigkeit Cuba gegenüber zu brechen und allmählich die Insel zur Selbstständigkeit überzuleiten, da man ja doch mit Gewalt die völlige Unterwerfung nicht mehr ertrotzen konnte. War es wirklich Lauheit und Schwäche von Seiten Martinez Campos, wenn er nach richtiger Erkenntnis der Sachlage die Gegensätze, statt zu verschärfen, zu mildern suchte und bei aller Strenge dort, wo sie am Platze war, dennoch unnötige Härten und Grausamkeiten, welche das Land noch mehr ruinieren mussten, vermied? Oder war es nicht Vaterlandsliebe und weises Voraussehen der Gefahr, welche die Existenz der eigenen Heimat bedrohte, wenn sie ihre Kräfte vollkommen in diesem Verzweiflungskampfe aufbrauchte? Wollte man einen Vernichtungkrieg, ohne Berüchsichtigung dessen, was aus der Insel werden sollte, führen, so genügten die 80 000 Mann, über welche Martinez Campos der Zahl nach verfügte, nicht, und selbst bei ausreichenden Mitteln hätte sich der hochherzige General schwerlich dazu verstanden, die Ruhe auf den Trümmern Cuba's herzustellen.

Die spanische Regierung, welche noch immer in dem Glauben lebte, mit der nötigen Energie wäre der Aufstand in kurzer Zeit zu dämpfen, brauchte einen andern Mann, welcher rücksichtsloser vorginge. Als ein solcher galt General Weyler, bisher Generalkapitän von Catalonien, welcher Ende Januar 1896 sich nach Cuba einschiffte und an Martinez Campos Stelle trat. Ihm folgten frische Truppen, sodass er etwa 145 000 Mann, bestehend aus 105 Bataillonen, 42 Schwadronen, 10 Batterien Berg-Artillerie und einigen Genietruppen zur Ver-

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

fügung hatte, von welchen aber mit der Zeit etwa nur die Hälfte als operationsfähig in Betracht kam, da die Ruhr und das Fieber unter den jungen, kaum dem Knabenalter entwachsenen Söhnen Spaniens zu wüten begann. Ferner versagte bei der finanziellen Notlage die Heeresverwaltung, und es mangelte den Truppen an der nötigsten Verpflegung und Ausrüstung, sodass sie, als auch der Sold ausblieb, eher eine Plage als ein Schutz für die Bewohner wurden.

General Weyler änderte die Art der Kriegführung dahin, dass er das Princip der kleinen Besatzungen und Streifkorps aufgab, seine Truppen zu einzelnen grösseren Körpern vereinigte und nunmehr versuchte, die Insurgenten nach dem Osten der Insel abzudrängen und den Westen durch eine von Nord nach Süd quer durch die Insel gezogene Verteidigungslinie abzuschliessen; der erwartete Erfolg aber blieb aus. Die schärfsten Proklamationen erliess der Gouverneur gegen die Bevölkerung, wonach jede Begünstigung und Unterstützung der Aufständischen mit der Todesstrafe geahndet werden sollte, und bei gleicher Strafe das Abernten der Felder verboten wurde. Hinrichtungen waren an der Tagesordnung.

Es lag auf der Hand, dass ein solches Vorgehen die Aufständischen noch erbitterter machen musste und ihnen viele bisher treu gebliebene Anhänger der spanischen Macht aus Not und Verzweiflung in die Arme trieb. So hatte sich denn das viel gepriesene Princip der Strenge nicht bewährt, und General Weyler musste dem General Blanco das Feld räumen, der nunmehr autonome Reformen auf Cuba durchführen sollte.

Eine Beendigung des Kampfes durch die spanischen Waffen war kaum mehr zu erwarten und die Not der schwer heimgesuchten Insel auf das Höchste gestiegen, sodass die Vereinigten-Staaten den Augenblick für gekommen erachteten, offen den unheilvollen Zuständen, in welchen sie eine Bedrohung der Sicherheit und Ruhe des eigenen Landes und eine Schädigung ihrer Wirtschafts- und Handelsinteressen erblickten, durch Intervention abzuhelfen. Mag immerhin das Eingreifen eines Staates in die Machtsphäre seines Nachbarn unter bestimmten Ver-

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

hältnissen eine Berechtigung haben, das ist gewiss, dass sich Nordamerika dieser Berechtigung so gut wie begeben hatte, da drei Jahre lang nichts Thatkräftiges unternommen war, um dem Aufstande auf Cuba die Lebensader, welche von dem Herzen der Vereinigten-Staaten ausgeht, zu unterbinden, vielmehr den Insurgenten stets von neuem Kraft zugeführt und ihr Mut geweckt wurde; war man doch schon im Jahre 1896 nahe daran, die Aufständischen als kriegführende Macht anzuerkennen. Damals aber blieben noch die Bemühungen der amerikanischen Jingeos, einen Krieg mit Spanien und die Besitznahme Cuba's ins Werk zu setzen, erfolglos; doch anlässlich des Unterganges der „Maine“ im Hafen von Havana, welche zufolge unerhörter Verdächtigungen durch die Spanier absichtlich in die Luft gesprengt sein sollte, fand das Geschrei der Kriegspartei in der ganzen Republik lauten Wiederhall.

Es folgten nunmehr diplomatische Verhandlungen zwischen den Vereinigten-Staaten und Spanien und Vermittlungsversuche des Pabstes und der Grossmächte, welche die spanische Regierung veranlassten, dem General Blanco unter dem 10. April 1898 den Befehl zukommen zu lassen, die Feindseligkeiten einzustellen.

Am folgenden Tage trat dann endlich der Präsident der Vereinigten-Staaten Mac Kinley mit der lange erwarteten Botschaft an den Kongress hervor, in welcher er eine ausführliche Schilderung der Zustände auf Cuba giebt und zu dem Schluss kommt, dass die Pacificierung Cuba's durch Gewalt im Namen der Menschlichkeit und im Interesse Amerikas die einzigste Hoffnung biete auf Wiederherstellung der Ruhe und Linderung der Not der Insel. Der Kongress solle den Präsidenten ermächtigen, Massregeln zu ergreifen, um den Feindseligkeiten zwischen der spanischen Regierung und dem cubanischen Volke ein Ende zu machen. Die Anerkennung der Unabhängigkeit der sog. cubanischen Republik sei vor der Hand nicht ratsam, wohl aber müsste, wenn der Friede hergestellt sein würde, eine Regierung eingesetzt werden, welche die Ordnung aufrecht zu erhalten im Stande wäre. — In der Botschaft wird ferner zum Ausdruck gebracht, dass der Präsident ermächtigt werden

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

möchte, die See- und Landstreitkräfte zur Erreichung des angedeuteten Zieles zu verwenden, und dass Mittel bewilligt würden, die Notleidenden auf Cuba zu unterstützen.

Der Präsident hatte somit die Entscheidung in die Hand des Kongresses gelegt, und nach stürmischen Debatten und tumultuarischen Auftritten im Repräsentantenhause wie im Senat einigte man sich zu einer Resolution, welche zwar nicht die Anerkennung der cubanischen Republik aussprach, wohl aber die Räumung Cubas durch Spanien verlangte und für den Präsidenten die Anweisung erhielt, die erforderlichen Streitkräfte des Bundes zur Durchführung der Resolution zu verwenden.

Von seinem Veto machte der Präsident keinen Gebrauch und unterzeichnete die Resolution des Kongresses, welche zugleich mit einem Ultimatum der Madrider Regierung zuging. Diese lehnte jedoch in würdigster Haltung die Annahme desselben ab, und damit waren die diplomatischen Verhandlungen abgebrochen. —

Während des Druckes dieser Schrift haben nunmehr die Feindseligkeiten zwischen den beiden so grundverschiedenen Nationen der Alten und Neuen Welt begonnen, und die Kanonen sollen die Lösung der cubanischen Frage herbeiführen! Wer auch als Sieger in diesem Kampf hervorgehen wird, ihm wird es nur nach Jahrzehnte langer Arbeit und mit grossen Geldopfern möglich sein, aus Cuba wieder das zu machen, was es früher war —

die Perle der Antillen!

Druck von F. Hessenland, Stettin.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

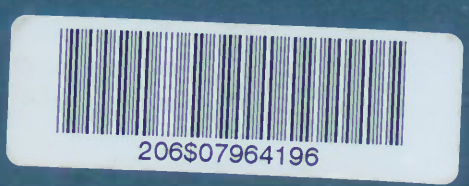
CUBA
Westliche Länge von Greenwich.
FLORIDA
Key West
Wendekreis des Krebses
HABANA
Regla
Matanzas
Cardenas
Guanajay
Cabañas
Bahia Honda
S. Cristobal
Pinar del Rio
Mariel
Coloma
Guines
Jagüey
Alvarez
Santa Clara
Cienfuegos
Remedios
Morón
Archipielago de los Canarreos
Isla Pinos
Trinidad
Sancti Spiritus
Tunas
Jucaro
Puerto Principe
Nuevitas
Baga
S. Miguel
Jardines de la Reina
S. Cruz
Bayamo
Sa de Toar
Baracoa
S. Catalina
Manzanillo
Sierra Maestra
Cobre
Santiago de Cuba
Grand Cayman
JAMAICA
HAITI
Port au Prince
BAHAMA INSELN
Andros I.
24
22
20
18
84
82
80
78
76
74
72

CUBA

Leibniz-Informationszentrum
Wirtschaft
Leibniz Information Centre
for Economics
urn:nbn:de:zbw-8332775882

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

urn:nbn:de:zbw-8332775882



ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

urn:nbn:de:zbw-8332775882